

Nebröer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1,10 RM — Durch die Post bezogen 1,20 RM.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Köhleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22632

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hellmetall 20 Pf.
Anzeigenannahme am Dienstage bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Sauerverein Artens.

Nr. 107

Dienstag, den 9. September 1930

43. Jahrgang

Die Bedeutung des 14. September.

Reichstagsler Dr. Brünnings Erwartungen.

Berlin, 6. September.

Reichstagsler Dr. Brüning nahm in einer Unterredung mit einem Pressevertreter zu einer Reihe mit dem Wahlkampf zusammenhängender Fragen Stellung. Er sieht mit einiger Zuversicht dem 14. September entgegen, da er der Überzeugung ist, daß ein Volk, das zwölf Jahre bittere Not ertragen und nicht verzweifelt hat, an dem Tage nicht versagen werde, an dem es berufen ist, seine Zukunft zu sichern. Voraussetzung sei, daß alle ihre Pflicht tun.

Es dürfen nicht Millionen Deutsche befehle stehen und der Wählerne fernbleiben, wie es bei den letzten Wahlen der Fall war, wo das Heer der Nichtwähler von 10 Millionen die stärkste Partei darstellte. Aktiv zu üben und dann, wenn es darauf ankomme, nicht passiv mitzuschalten, sei gewissenslos. Wer seine Pflicht nicht erfüllt, verliere das Bild des Volkswillens. Die Erkenntnis der ungeheuren Wichtigkeit gerade des bevorstehenden Wahlganges werde nach Meinung des Kanzlers den hinter der Regierung stehenden Parteien einen beträchtlichen Zusatzen aus dem Heer der Nichtwähler verschaffen.

Der Kanzler wies dann auf die bisher von der jetzigen Regierung geleistete politische Arbeit hin. Sie habe alle die Probleme angepaßt, die in früheren Zeiten keine Lösung fanden, weil man sich nur ungenügend an populäre Maßnahmen herangetrieben. Das deutsche Volk habe ein Recht darauf, die Wahrheit zu wissen, da es reich genug sei, zu erfahren, wo Miststände sind und wie sie beseitigt werden können.

Die qualvolle Sorge früherer Monate, die die Verpflichtungen des Staates am Ende eines Monats überhaupt noch erfüllt werden können, besthe nicht mehr. Die Regierung habe Ordnung in die Staatsfinanzen gebracht, die es dem kommenden Reichstag ermöglichen, die Reformvor schläge der Regierung in Ruhe durchzuführen.

Durch ein großzügiges Programm, dessen Durchführung im besten Gange lie, sei dem schwerleidenden Osten wirtschaftliche Hilfe geboten worden. Die Regierung habe eine sparsame Haushaltsgestaltung in die Tat umgesetzt, die im kommenden Haushalt 1931 eine weitere Ersparnis von über 300 Millionen erbringen soll. Mit all diesen Maßnahmen lie der Gesamtheit geholfen und das Vertrauen im Ausland in die deutsche Wirtschaft und zur deutschen Arbeit lie gestärkt worden. Solche Maßnahmen seien die beste Grundlage und die erste Voraussetzung gesunder Verhältnisse in Staat und Wirtschaft. Wenn früher viele der Wählerne fern geblieben seien, so erkläre sich das wohl daraus, daß zu viele Verprechungen lediglich Wortmittel für den Wahltag waren. Die jetzige Regierung habe nichts Unmögliches versprochen, aber Wege in die nahe Zukunft gewiesen. Ob die Regierung ihr Programm mit dem kommenden Reichstag werde verwirklichen können, liege in der Hand des Wählers am 14. September. Der Kanzler vertraut darauf, daß eine große Stunde kein kleines Geschick finden werde. Die Entscheidung liege am Aufstiege und Niedergang oder Gesundheit und Mißgunst.

Aus der Wahlbewegung.

Nichtwähler.

1. Nichtwähler sind geschäftlich unsichere Menschen: sie verweigern eine wertvolle Wahlstimme.
2. Nichtwähler sind Dürdeberger im Entscheidungstempel der Nation.
3. Nichtwähler sollten keinen Führerschein bekommen dürfen: sie zeigen, daß ihnen das richtige Handeln im entscheidenden Augenblick abgeht.
4. Nichtwähler sind wie Leute in einem brennenden Haus, die sagen: Was geht mich das an!
5. Nichtwähler sind freiwillige Staatsbürger zweiter Klasse.
6. Nichtwähler sind wie schlechte Staffpfeiler: sie haben einen Trumpf in der Hand und spielen ihn nicht aus.
7. Nichtwähler erkennen sich selbst die bürgerlichen Ehrenrechte ab.
8. Nichtwähler sind wie Sportsleute, die am Start schon aufgeben.
9. Nichtwähler sind dümmere als die dümmsten Säuber — die wählen laut Sprichwort wenigstens ihre Meher selber!
10. Nichtwähler sind was für einen Miderungsgrund für sich: sie wissen nicht, haben sie mit ihrem Nicht-Tun!

Steuerzahler und Wahl.

Worauf es ankommt.

Berlin, 7. September.

Man hat wenigstens vorläufig davon abgesehen, die Wahlpflicht festzulegen und das Nichtwählen mit einer Strafe zu belegen. Eigentlich erübrigt sich das auch, denn tatsächlich wird der Wahlberechtigte, der kein Wahlrecht nicht ausübt, ohnehin schon seine Strafe finden. Die Hauptaufgabe eines verantwortungsbewußten Regierung ist es, die Reichsfinanzen und die deutsche Wirtschaft wieder in Ordnung zu

bringen. Sie wird dabei von dem Bestreben geleitet sein müssen, die Steuerlasten sich nicht weiter erhöhen zu lassen, sondern, wenn irgendmöglich, sie nach und nach zu senken.

Dieser Aufgabe kann eine Regierung aber nur dann gerecht werden, wenn der Ausfall der Wahl es ihr ermöglicht, ihr Wiederaufbau-Programm restlos durchzuführen. Gelingt das nicht, dann gerät die Gefahr ins am größten, je geringer die Beteiligung der Steuerzahler an der Reichstagswahl ist — dann wird es ganz zweifellos zum Ausbruch einer offenen Finanzkrise kommen, deren Behebung auf geordneten Wege durch planmäßige Maßnahmen nicht mehr möglich sein wird. Da aber andere Teile des Reichs, die Länder und die Gemeinden ihren Aufgaben nur dann gerecht werden können, wenn die nötigen Mittel regelmäßig fließen, so wird zwangsläufig nichts anderes übrig bleiben, als die bestehenden Steuern zu erhöhen und neue Steuern zu schaffen. Was das bedeutet, das wird sich jeder Steuerzahler, das wird sich jeder Gewerbetreibende, jeder Handwerker, jeder Steuerzahler, welchen Berufsstand er auch angehört mag, ohne weiteres selbst ausmalen können.

Der Steuerzahler hat es in der Hand, vieles Unheil von sich abzuwenden, er braucht nur am 14. September seiner Wahlpflicht zu genügen. Tut er es nicht, so darf er sich nicht beklagen, wenn seine Steuerlasten sich alsbald unmerklich erhöhen. Das ist dann die verdiente Strafe für seine Wahllosigkeit.

Das Problem des Reichsrats.

Eine neue Schrift des Erneuerungsbundes.

Berlin, 8. September.

Der Bund zur Erneuerung des Reiches hat in seiner ersten Schrift „Reich und Länder“ Vorschläge über den Aufbau des Reiches, namentlich über die Beziehungen zwischen dem Reich und den Ländern, gemacht. In seiner zweiten Schrift über „Die Rechte des Deutschen Reichspräsidenten nach der Reichsverfassung“ hat der Bund unter gleichzeitiger Berücksichtigung über die tatsächliche Sachlage die zum Teil das bestehende Recht nicht hinreichend zur Geltung bringt, das nach der Reichsverfassung für die Stellung des Reichspräsidenten geltende Recht zur Darstellung gebracht. In seiner dritten, der Definitivität unterbreiteten Schrift, wendet sich der Bund der Behandlung des Reichsrats in der Reichsverfassung zu und unterteilt, ob und inwieweit es angebracht erscheint, die der Reichsverfassung bei der Einrichtung des Reichsrats zugrunde liegenden Gedanken auszubauen.

Die Schrift enthält die in der Jahresversammlung des Bundes vom 28. Februar 1930 angenommenen Fehlsätze, deren Inhalt sich im allgemeinen Anknüpfen auf den Gedanken einer Ausgestaltung des Reichsrats bezieht. Die Schrift bringt ferner eine Begründung dieser Fehlsätze, in denen sich die Verhandlungen der Bundesorgane über das Problem des Reichsrats wieder spiegeln.

Um die Erörterung des Problems in möglichst erschöpfender Weise zu ermöglichen, legt die Geschäftsstelle des Bundes weitestgehende Anknüpfen auf den Gedanken einer Ausgestaltung des Reichsrats bezieht. Die Schrift bringt ferner eine Begründung dieser Fehlsätze, in denen sich die Verhandlungen der Bundesorgane über das Problem des Reichsrats wieder spiegeln.

Der alte drei bis vierhundert Mitglieder umfassende Reichsrat ist in der Schrift mitgeteilt werden, dienen lediglich dem Zweck, das Problem nach allen Seiten zu beleuchten und einer allgemeinen Erörterung seiner Bedeutung die Wege zu ebnen. Dem Inhalt der Schrift bildet ein kurzer Überblick über die Entwicklungsgeschichte des Zweikammerystems, insbesondere auch in Deutschland seit 1849, die bisherigen Vorschläge zur Reform des Reichsrats und die Zusammenlegung und die Rechte der Zweiten Kammer in anderen Ländern.

In gleicher Weise, wie der Bund die Stärkung der Führerschaft der Reichsregierung ertreibt, hält er an der Unabhängigkeit und dem Beruf des Reichstages zur Erfüllung der politischen Entscheidungsmacht fest. Eine Herabsetzung der Reichsregierung als Führerin unseres Staatslebens kann die Stellung des Reichstages nicht schwächen, sondern wird, weil sie die Volksvertretung auf ihren natürlichen Aufgabenfeldern hinführt, das Ansehen des Reichstages in der Bevölkerung und damit seine politische Kraft nur erhöhen.

Kenntnis in Budapest.

Am „Roten Tag“ sollte Sowjetunion proklamiert werden.

Budapest, 7. September.

Aus Anlaß der Unruhen in Budapest am „Roten Tag“ wurde festgestellt, daß ein großer Budapestischer Tischlermeister mit Namen Földes, der allgemein als reicher Mann bekannt ist, Verbindungen mit den kommunistischen Verbänden unterhalten hat und sie auch finanziell unterstützt. Er wurde zur Polizei gebracht und dort einem Verhör unterzogen, wobei er das Geständnis ablegte, daß er im vorigen Jahre von der Moskauer kommunistischen Zentrale habe aufgefordert wurde, die kommunistische Zellenorganisation in Ungarn auszubauen. Földes sagte, daß er die Arbeitererschaft mit Waffen versehen und am „Roten Tag“ die Sowjetrepublik auszurufen wollte.

Wie er erklärte, hätte er dies auch jünger bringen können, wenn seine Absichten nicht rechtzeitig aufgedeckt und die Führer der Bewegung nicht in die Hände der Polizei gefallen wären. Földes erklärte weiter, daß er mit einer ebenfalls verhafteten Agitatricin, Emma Fint, keine Lebensverbindung hätte, sondern nur die kommunikativen Absichten lie miteinander verbunden hätten. Die Fint wurde von der österreichischen kommunistischen Partei nach Budapest geschickt, um Földes beihilflich zu sein. In der Wohnung Földes wurde ein chiffrierter Brief Bela Kuns, dem gemeinsamen ungarischen Diktator, gefunden, in dem Kun seine volle Unterstützung für die guten Ergebnisse ausdrückt, die die organisatorische Arbeit Földes in Ungarn bis jetzt erzielte habe. Außer Földes, Keisel und Emma Fint wurden in der Nacht noch 21 Personen verhaftet.

Keine innereuropäische Angelegenheit.

Die Vorbesprechungen über die Paneuropäische Konferenz.

Genf, 7. September.

In den vertraulichen Verhandlungen über die Europäische Konferenz tritt jetzt die Tendenz in den Vordergrund, die gesamte Verhandlungen der paneuropäischen Frage dem Völkerverband zu überlassen. Es liegen zurzeit viele Verhänger zur Ausprägung:

1. Abhängigkeit eines Ausmaßes der Europäischen Konferenz unabhängig vom Völkerverband, der die paneuropäische Konferenz als eine innereuropäische Angelegenheit weiter durcharbeiten und vorbereiten soll.

2. Ausschließliche Behandlung der ganzen Frage im Rahmen des Völkerverbandes sowie Einziehung eines Völkerverbandes ausführend, der die paneuropäische Frage als eine Einzelfrage des Völkerverbandes behandeln soll.

Die europäische Auffassung, die sich durchzusetzen scheint, geht dahin, daß die Europäische Konferenz nach der allgemeinen Ausprägung die Gesamtfrage unmittelbar nach der Behandlung übernehme und daß sodann die weitere Behandlung der Frage ausschließlich im Rahmen des Völkerverbandes als eine Völkerverbandangelegenheit fortzuführen hat, während die ursprüngliche französische Forderung darauf hinausliefe, den französischen Vorschlag als eine innereuropäische Angelegenheit zu behandeln, deren Entscheidung ausschließlich in den Händen der europäischen Mächte liegt.

Diese einander gegenüberstehende Auffassung wird für die weitere praktische Behandlung der Frage zweifellos von größter Bedeutung sein.

Der Völkerverband der englischen und auch der italienischen Regierung richtet sich gegen die von Briand gewünschte Methode, offenbar in der Erkenntnis, daß der französische paneuropäische Vorschlag als ein weiteres Ausbauen des französischen europäischen Bündnisses anzusehen ist und im wesentlichen den französischen Sicherheitsbedürfnissen und der Stabilisierung der gegenwärtigen europäischen Lage dienen würde.

Die weitere praktische Durcharbeitung des Planes würde sodann in den Händen des Völkerverbandes sekretariats liegen, das sich für den englischen Plan einsetzt.

Eine neue Herausforderung.

Saarregierung verurteilt das Tragen der Reichswehruniform.

Saarbrücken, 7. September.

Die in der „Saarbrücker Zeitung“ erfahren haben mit, hat die Regierungskommission eine Verfügung erlassen, die das Tragen der Reichswehruniform im Saargebiet untersagt. Bis jetzt ist diese Verfügung aber noch nicht an die Öffentlichkeit gelangt. Die Abweisung des Innern soll angewiesen worden sein, das Tragen der Reichswehruniform im Saargebiet zu verhindern.

Es ist nicht ganz klar, mit welchem Recht die Regierungskommission eine solche einseitige Verfügung erlassen kann. Wenn sie schon das Tragen der Reichswehruniform verboten will, muß sie selbstverständlich auch eine Verfügung herausgeben, die gleichzeitig auf die sich im Saargebiet aufhaltenden Kräfte französischer Truppenstärke anwendbar ist.

Notruf Memels nach Genf.

Die Beschwerde gegen Estland an die Ratsmächte.

Memel, 7. September.

Die Beschwerde des Memelgebietes über die Verletzung der memelländischen Autonomie durch die litauische Regierung ist nunmehr nach Genf abgehandelt worden. Sie soll dort im einzelnen zur Völkerverbandung veranlassen. Die Abordnungen der Ratsmächte zugeleitet werden. Jede Ratsmacht hat das Recht, Verletzungen der Memelautonomie von dem Rat zur Sprache zu bringen. Die Beschwerde ist ein umfangreiches Schriftstück, in dem in einbringlicher Form die Entfremdung des Memelgebietes geschildert und unter Hinweis auf den Inhalt der Lage die Abstellung der litauischen Reichsstriche durch den Rat gefordert wird.

In Memel erwartet man, daß die deutsche Völkerverbandung die Beschwerde entsprechend der Zuführung der zuständigen Berliner Stellen vor dem Völkerverband zur Sprache bringen und energig verteidigen wird. Da weitere Verhandlungen zwischen Estland und Deutschland über die

Nemeltage infolge des herausfordernden Verhaltens der kommunistischen Regierung ...

Die Entscheidung des Ministerpräsidenten ist umso dringlicher, als die vom litauischen Gouverneur ...

Um die Dreifüß-Älten.

Brindat sagt Nachprüfung zu. Paris, 8. September.

Der Abgeordnete Guernut hatte vor einiger Zeit an den Außenminister die schriftliche Anfrage gerichtet, ob und wann er die Befragung der französischen und deutschen Regierung in den Dreifüß-Angelegenheit Bezug haben, und die sich in den Archiven des Außenministeriums befinden.

Außenminister Brindat hat nunmehr auf diese Frage geantwortet und erklärt, daß die Älten bereits betriffende Verwendung in den verschiedenen über die Dreifüß-Angelegenheit geschriebenen Werken gefunden hätten, insbesondere in dem Buch von Josef Melach, das unter dem Titel „Die Geschichte der Dreifüß-Affäre“ die Materie erschöpfend behandelt habe.

Nationalitätenkongreß an Briand.

Um die Verwirklichung der Minoritätenforderungen. Genf, 7. September.

Der europäische Nationalitätenkongreß, auf dem über 30 nationale Minderheiten vertreten sind, hat das Ergebnis seiner zweiten Verhandlung über die europäischen Einigungsbestrebungen in einem Bericht an den französischen Ministerpräsidenten Briand niedergelegt.

„Mit um so höherem Interesse beobachten wir, befehlen wir zu müssen, daß der von Ihnen unternommene Schritt ...“

Der Appell an den französischen Außenminister schließt mit der Bitte, er möge das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit im Wege einbringen.

Der Minderheiten-Kongreß hat mit diesem Schreiben den Standpunkt eingenommen, daß eine praktische Verwirklichung einer Neuordnung Europas durch Befestigung der heute bestehenden gegenseitigen Beziehungen ...

Kritik der englischen Regierung.

Churchill gegen die Verhaftung Gandhi's. London, 7. September.

Auf einer konservativen Parteiverammlung kritisierte Winston Churchill auf das Schärfste die Haltung der gegenwärtigen Regierung gegenüber Gandhi.

Es sei grundfalsch, einen Mann in das Gefängnis zu werfen, und dann mit ihm zu verhandeln. Es wäre besser gewesen, an dem Grundhof des Rechts und der Gerechtigkeit festzuhalten.

Man könne nicht überrascht sein, daß die Verhandlungen zusammengebrochen sind. Churchill benutzte die Gelegenheit ferner zu einem sehr heftigen Angriff gegen Lord Rothermere und Lord Beaverbrook, denen er vorwarf, die Grenzen der Presse überschritten zu haben.

Ein Prozeß um 121 Kirchen.

Rückgabe an die römische Kirche verlangt. Warschau, 7. September.

Am 10. September soll vor dem höchsten Gericht in Warschau ein Prozeß um 121 Kirchen stattfinden. Der Prozeß ist von der römisch-katholischen Kirche in Warschau und der bischöflichen Kurie in Pilsn (Polen) gegen die griechisch-katholischen Konviktionen von Wlohymin und Polesien angehängt worden.

Bei den 121 Kirchen, deren Rückgabe gefordert wird, handelt es sich in erster Linie um solche der Unierten Kirche, die gerade in diesen Gegenden seinerzeit recht hart vertreten war.

zu Ende der Plekarschzeit Nikolaus I. verboten und die kirchlichen Gebäude der orthodoxen Kirche übergeben. Zum Teil dürfte es sich auch um frühere römisch-katholische Kirchen handeln, die zur Zeit des durch rücksichtslose Russifizierung in den früheren Gouvernements Cholm, dem jetzigen Wlohymin, beinahe gemordeten früheren Dumaabgeordneten, Bischof Engelhaus, in griechisch-katholische Kirchen umgewandelt wurden.

Aus dem In- und Ausland.

190 000 Arbeitslose in Oesterreich.

Wien, 7. September. Ende August 1938 wurden in Oesterreich insgesamt 190 000 unterliegende Arbeitslose gezählt. Singulär kommen noch etwa 30 000 Arbeitslose, die bei den Arbeitsnachweisstellen zur Vermittlung vorgemerkt sind, ohne eine Arbeitslosenunterstützung zu beziehen.

Für Stärkung der jugoslawischen Regierung.

Belgrad, 7. September. Wie aus sicherer Quelle verlautet, soll zur Festigung der neuen Staatsform die Regierung in der nächsten Zeit durch die Ernennung eines Staatsrates auf eine weitere Grundlage gestellt werden.

Das Urteil gegen die slowenischen Terroristen.

Ljubljana, 7. September. Am Mittwoch wurde das Urteil, das der Sondergerichtshof zum Schutze des Staates in Ljubljana gegen die slowenischen Terroristen wegen eines Bombenanschlags auf die Zeitung „Popolo“ im Herbst 1937 gefällt hat, durch Extrablätter bekannt gegeben.

Straf über Frankreichs „Einbürgerungsakt“.

London, 7. September. Obwohl der amerikanische Zeitungs-Titel Straß für letzten witterten Neuigkeiten in England über seine Ausweisung aus Frankreich enthalten wollte, erklärte er dennoch kurz vor seiner Abreise aus London, daß Frankreich, ganz allgemein gesprochen und nicht nur in seiner persönlichen Angelegenheit, ein einmal alter Einbürgerungsakt leide.

Neue Vorschläge der indischen Regierung.

London, 7. September. Die indische Regierung hat bemerkenswerte Vorschläge zur Änderung der Verfassung ausgearbeitet, die wesentlich weiter gehen als der englische Einmündungsbericht. Die Vorschläge werden gegen den Monatsende im Kabinet in London gefaßt werden.

Wellington Ko verhandelt in Madras.

London, 7. September. Der frühere chinesische Außenminister Wellington Koo hat sich der Forderung Regierung zur Verfügung gestellt und liegt in den letzten Konferenzen eine erhebliche Rolle zu spielen.

Kleine politische Meldungen.

Änderung des ägyptischen Wahlrechts. Die ägyptische Regierung hat neue Pläne zur Änderung des Wahlrechts ausgearbeitet und haben fertiggestellt.

Abgeordnetenwahlen in Vorkriegs. Aus Sparmaßregeln sind wegen der Gemeinwahlen von Vorkriegszeiten eine Herabsetzung der Abgeordnetenwahl um 10 v. H. Es ist möglich, daß auch die Wahlberechtigung getilgt werden.

Sombenlager in Safore endet. In Safore hat die Polizei in einem Safore 14 Bomben gefunden und ist bei dieser Gelegenheit wiederholend eine Demonstration auf die Spur gekommen, die einen ganz erheblichen Umfang hat.

Aus der Umgegend.

Wettersturz. Statt des als Sommerabschluss erhofften sonnig-warmen Wetters hat sich nachts die Temperatur eingestürzt, die ernstlich darauf aufmerksam macht, daß der Herbst naht.

Abra, 9. September.

Der Nacht vom Freitag gegen 10 Uhr fuhren die Arbeiter Hugo Koch und Georg Geier, beide aus Bannemünde, mit ihrem Motorrad auf dem Heimwege von Duerfurt in der Nähe der Windmühle bei Gleina mit aller Macht gegen ein unbedeutendes Fußwehr. Schwerverletzt wurden sie unter dem Wagen herumgeworfen und von dem alarmierten Brandauto ins hiesige Krankenhaus gebracht.

Das Scheitern bei den Schützen.

Das Scheitern bei den Schützen mit seinen Freunden für die Schützen sowohl als für die gern bei der Grab weilenben zahlreichen Gäste ist nun auch vorüber und damit dürfte wohl die Reihe der Sommerfeste ihr Ende erreicht haben.

Abraer Schützenfest ...

Straßenperrun. Wegen Anschlag auf ...

Höfchen. (Gemeinderatsung) Am Freitagabend fand ein „Hühnerkopf“ eine öffentliche Gemeinderatsung statt.

Das Urteil gegen die slowenischen Terroristen. Ljubljana, 7. September.

Straf über Frankreichs „Einbürgerungsakt“. London, 7. September.

Wellington Ko verhandelt in Madras. London, 7. September.

Kleine politische Meldungen. Änderung des ägyptischen Wahlrechts.

Aus der Umgegend. Wettersturz. Statt des als Sommerabschluss erhofften sonnig-warmen Wetters hat sich nachts die Temperatur eingestürzt.

Abra, 9. September. Der Nacht vom Freitag gegen 10 Uhr fuhren die Arbeiter Hugo Koch und Georg Geier, beide aus Bannemünde, mit ihrem Motorrad auf dem Heimwege von Duerfurt in der Nähe der Windmühle bei Gleina mit aller Macht gegen ein unbedeutendes Fußwehr.

Das Scheitern bei den Schützen. Das Scheitern bei den Schützen mit seinen Freunden für die Schützen sowohl als für die gern bei der Grab weilenben zahlreichen Gäste ist nun auch vorüber.

Merleburg. Auf der Altenburg wurde ein bedeutender historischer Fund gemacht. Man hat dort das Grab des Bischofs Werner entdeckt, der als der zweite Gründer des Peters-Klosters angesehen wird.

Halle. Güterzuggräber. Zwei Streifenbauern, die den Güterzug 8777 zwischen Bad Nauendorf und Seletawa zu überqueren hatten, beobachteten, wie zwei Männer nach Westen das Zuges in folgenden einen Wagen in der Zugmitte angriffen und ihn aufzubrechen versuchten.

und wurde in der Nacht in seiner Wohnung in Halle er-
mittelt. Der Leichnam wurde mit einem geliebten Be-
wahrer beauftragt. Die Ermittlungen des Fahndungs-
und Streifenpolizei-Regiments der Gendarmerie, sowie
auf dem Bahnhof Schlettau zwei Stückgutwagen von
Verladungsamt und Schaffhäuser mit beschädigten Rindern
beschädigt vorgefunden. Auch in Schaffhäuser mehrere
Stückgutwagen von Halle a. S., die ebenfalls über
Schlettau-Bad Raasdorf befördert worden waren. Für den
gefährdeten Streckenabschnitt wurden daher von der Polizi-
eubehörstelle Halle S. besondere Sicherheitsmaßnahmen an-
geordnet.

Schlächter. Auf der Leipziger Straße kam im großes
Militärtransportauto aus Halle in einer Stunde ins Schlei-
den, warf einen Kleinkind und überfuhr zwei Kinder
und einen Radfahrer. Während das eine Kind, das befrä-
higte Schindens des Brauers Verhoff, sofort getötet wurde,
erlitt das zweite schwere Verletzungen, eben so der Radfah-
rer, der ins Krankenhaus nach Halle gebracht wurde.

Leipzig. In der Nacht zum Freitag hat sich in ihrer
Wohnung in der Rudolf-Heimann-Straße 3 in Stöcker 12
die 26 Jahre alte Wilhelmine Elisabeth B. mit ihrem fünfjährigen
Sohn Gaspar als Geringfügige. Die Vernehmung stellte
Wiederbelebungsversuche an, die bei der Mutter von Erfolg, bei
dem Kinde aber ergebnislos waren. Sie wurde ins Kran-
kenhaus St. Jakob eingeliefert. Nach eingehenden kemo-
nopathologischen Ermittlungen dürften mäßige mütterliche
und perinatale Verhältnisse die Lebensmüde zu dieser
verzeihlichen Tat getrieben haben.

Ein ähnlicher Vorgang ereignete sich in der gleichen
Nacht in der Zwickauer Straße 5 in der Wohnung von
Herrg. Der dort wohnende Lagerist Oskar M. vergriff sich
gegen seinen fünfjährigen Sohn mit Leuchttaste. Bei ihrer Auf-
scheidung war der Tod bereits eingetreten.

Aus Nah und Fern.

Bremen. Diamond in Hamburg. Endlich ge-
lang es, für den New Yorker Verbrechenkönig Diamond einen
Platz auf einem Dampfer zu besorgen. Diamond ist nach
Hamburg überführt worden.

Stendal. Die ausgedehnten Ermittlungen der Kriminal-
polizei haben jetzt den Erfolg gebracht, in dem 25jährigen Arbeiter
L. u. e. d. den Mörder des Fiskus Künze, der in der Leber-
jauche beide erstickt gefunden worden war, zu ermitteln
und festzunehmen.

Breslau. Schmeckverbrecher gefasst. Der von
der Kölner Kriminalpolizei schon seit längerer Zeit gefasste
Schmeckverbrecher Josef Neunzig ist in Breslau endlich ge-
fasst worden. Neunzig, ein noch jüngerer Bursche aus Köln,
soll der Mitführer einer weiteverbreiteten Autodiebstahlbe-
schneidung sein, die in allen Städten des Reiches mit gestohlenen Autos
große Schrecken verbreitet und sonstige Einbrüche aus-
gelöst hat. Neunzig hat es bisher immer wieder verstan-
den, sich den Angreifern der Polizei zu entziehen.

Saarbrücken. Französische Ränderung. Während der
französischen Ränderung, die in Lothringen
begonnen haben und die sich bis zur saarländischen Grenze
ausbreiten, werden die Grenzübergänge verstreut überwach-
t. In der Gegend von Simey, im Saarland, sind die saar-
wälder Brücke mit fünf Wächtern besetzt. Die französische
Kriminalpolizei hat zwei Autos, die von der deutschen
Kriminalpolizei aus Saarbrücken beschlagnahmt worden
sind, bisher ungehindert passieren lassen, werden einer
scharfen Postkontrolle unterzogen.

21 Arbeiter durch Verschüttung getötet.

Paris. 8. September. In der Nähe von Marolles in
Frankreich ereignete sich ein Erdsturz, der 21 Ar-
beiter das Leben kostete. Die Arbeiter waren mit dem
Aufbau eines Wasserleitungsnetzes beschäftigt, als sich plötzlich
auf mehr als 50 Meter Länge ein Erdsturz ereignete. Von
den 21 Arbeitern, die unter den Erdmassen begraben liegen,
konnte bereits über die Hälfte alle Leichen geborgen werden.

Das grauenvolle Unglück in San Domingo

1200 Tote und 3000 Verletzte. — 29 000 Menschen obdachlos.

Newport, 7. September.

Das amerikanische Rote Kreuz teil mit, daß der
Feldarzt bei der Orkankatastrophe in San Domingo
nach vorläufigen Schätzungen mindestens 1200 Tote

2000 Personen hätten Verletzungen erlitten, während im
ganzen 29 000 Menschen obdachlos geworden seien. Im
ganzen seien etwa 4700 Wohnhäuser zerstört und etwa
2000 beschädigt.

Das Rote Kreuz hat weitere 25 000 Dollar telegraphisch
der amerikanischen Gesundheitsbehörde in San Domingo über-
wiesen lassen. Es glaubt, das Untersuchungsvermögen sei
ausreichend, um die Verletzungen zu untersuchen, die von der
von einem Sturm auf die Öffentlichkeit vorläufige
Nachricht gekommen hat. Die obdachlose Bevölkerung schläft in
den Kirchen und in den von der Zerstörung verschont ge-
bliebenen öffentlichen Gebäuden. Überall auf den Straßen
sind fliegende städtische Müllhaufen aufgefahren, die Essen und
Nahrungsmittel enthalten. Von den 10 000 Gebäuden in
San Domingo sind nur 400 erhalten. Der Rest ist entweder
ganz oder zum größten Teil zerstört. Das Innere des
Landes ist nach immer von San Domingo abgeschnitten.
Über die Stadt ist der Belagerungszustand verhängt.

Die Arbeiten des Andre-Ausflusses.

Stockholm, 7. September.

Die Untersuchungsarbeiten des Andre-Ausflusses in
Troms kann nun als abgeschlossen gelten. Die vorläufige
Konferenz der Arbeitskommission von Andree und Svalbard
wurde bereits zu Ende geführt. Der Ausbruch arbeitete
sich von der Konzentration des Inhaltes des Segelstuhls
aus; man geht bereits die Verpackung in Angriff nehmen
zu können. Insgesamt sind über 200 Gegenstände aufgefün-
den und registriert worden. Gegenwärtig werden die
Ergebnismaterialien in Troms nicht gelagert werden.

Um den Streit über den Funderlohn für die Entdeckung
Andrees und seiner Expedition beizulegen, hat Jost Hoel
die Verteilung von 40 000 Kronen für einen Bericht Sponns
angeordnet. Die Summe wird den Teilnehmer der wissens-
schaftlichen Expedition und der Besatzung der „Arctoga“
nach einem besonderen Verteilungsschlüssel ausgeteilt werden.

Die Vermutung Dr. Horns, daß sich noch weitere Reste
des Andre-Expedition auf der Wägen Insel befinden, hat
sich „Danens Arktis“ zufolge bestätigt. Die von der Zeit-
ung ausgemerkte Expedition fand bei der Durchsiedlung der
Insel das Lager der Andre-Expedition unter einem Glets-
cher, dessen Eis soweit geschmolzen ist, daß sich jetzt das
Lager über dem Eis befindet. Unter den Trümmern eines
schmalen Bretts fand man das ausdauernde Skelett
eines Mannes. Ausgrabungsgegenstände, Teile der Ballon-
einrichtung, einen Brief an Steinberg und die Aufzeichnungen
Jentens.

Botschafter von Hoesch in Irland.

Berlin. 8. September. Der deutsche Botschafter von
Hoesch reiste nach Dublin ab, wo er einen Teil seines
Aufenthaltes verbringt. Während seiner Abwesenheit wird
er durch den Gesandten, Botschafter Reich, vertreten.

Henry Ford auf dem Wege nach Deutschland.

Bremen. 8. September. Der amerikanische Automobil-
könig Henry Ford, hat sich auf dem Dampfer „Arctigo“, „Bre-
men“ nach Deutschland eingeschifft. Wie verlautet, wird sich
Ford, der am 12. September in Bremen eintrifft, nach
Dresden begeben, um den Diktionsproben
beizuwohnen. Vorher wird er in Berlin Station machen,
um den Bau der neuen Fordfabrik zu besichtigen. Die Tal-
fäden, daß Ford zu seiner Reise die „Bremen“ benutzte, ist
von Long bis zum letzten Augenblicke geheimgehalten wor-
den. Gegenüber Pressevertretern machte Ford keinerlei An-
gaben über den Zweck seiner Europareise. Zur Wirtschaft-
sreife erklärte er, daß diese seiner Ansicht nach bis Oktober
anhaltend werde. Von diesem Zeitpunkt an rechnet er mit
einer Verbesserung der Lage.

Die Hebung der Goldladungen des Dampfers „Cappi“.

Den Tauchern des italienischen Dampfers „Arctigo“, ist es
gelungen, einen letzten Versuch, die Goldladungen des
Dampfers „Cappi“, der mit 200 Millionen Goldtrankommen
geheimlich von West auf dem Meergrund ruht, an die
Oberfläche zu bringen. Die Arbeit der Taucher stellte sich
als ungewöhnlich schwer und gefährlich dar. Man rechnete
damit, daß es noch bis zum Frühjahr 1931 dauere, ehe der
gesamte wertvolle Goldschatz der 200 Millionen im Laderaum
aufgehoben ist, gehoben werden kann.

„Nichts Besonderes, Herr Hauptmann. Bist du jetzt, bist du
statisch. Wie immer.“

„Und wie geht das Geschäft, Herr Hauptmann?“

„Dante der Nachfrage. Bestlich, Herr Hauptmann. Wenn ich
so sagen darf, so ist es immer noch weiß, man weiß immer noch,
man seine Gelder unterbringen kann. Die Bank von Java
brauche ich nicht zu bemühen.“

„Inzwischen neue Gasse eingegangen?“

„Nein! Für morgen ist Zimmer bestellt.“

„Von Ausländern?“

„Sonnentag, gute die Achsel. Weiß nicht so recht. Eine
Firma in Djambi betriebe neue Zimmer.“

„Djambi! Wo liegt das Nest?“

„Auf Sumatra.“

„Mac fluchte. — So, auf Sumatra. — Und wie heißt die
Firma?“

„Ja, wie heißt sie doch gleich? Ca — — — Ca — — —
warten Sie mal.“ Er hat, nahm sein Notizbuch zur Hand
und letzte den Streifen auf die Rolle. Endlich hatte er den
Namen gefunden. „Callich Compagnie heißt sie.“

„Mac trommelte nervös mit den Fingern auf der Marmor-
platte. Dann fröhlich er seinen Cocktail hinunter.“

„Bitte!“ Er hob Sonnenblatt das Glas hin.

Der machte einen Punkt.

„Wahrscheinlich, befallt Mac.“

Der Diener flüchte.

„Kennen Herr Hauptmann jene Firma,“ fragte Sonnen-
blatt.

„Nein,“ antwortete Mac, „ich kenne nur einen Callich in
Amsterdam.“

„Hm.“ machte Sonnenblatt und steckte sein Büchlein
wieder ein.

Dann war es eine Weile still zwischen den beiden.

Endlich begann Sonnenblatt wieder, so ganz beifällig,
als ob er nur etwas zu sagen beabsichtigte. „Übrigens hat
sich Frau Smitts für morgen angemeldet.“

„— — — aus Wiltzberg. Ja. War auch lange nicht da.
Seit Sie ihr den Besuch machen. Wissen Sie noch, Herr
Hauptmann?“

„Nein.“

„Tut auch nichts zur Sache. Jedenfalls mocht sie wieder
bei mir, wenn ich so sagen darf. Und das ist das Wichtigste.“

Minister Frid ist Doktor

Weimar. Der thüringische Innenminister Dr. Frid, der
vom „Jenauer Volksblatt“ öffentlich gefragt wurde, ob und
wann er seine Doktorarbeit gemacht habe, hat, wie gemeldet
wird, auf die offiziellen Anfragen, die aus Weimar an ihn
gerichtet worden sind, aus München telephonisch die Auskunft
gegeben, daß er seine Doktorarbeit selbstverständlich gemacht
habe, und zwar im Jahre 1901 über zwei juristische Fragen.
Er erwidert es ist richtig, daß diese Arbeiten nicht gebräut
worden seien. Das ist jedoch nicht getrieben, weil zu jener
Zeit die Druckerei der Doktorarbeiten noch nicht vorge-
schrieben gewesen sei. Zur Zeit würden, wie weiter berichtet
wird, diese Angaben Dr. Frids bereits nachgeprüft. Die
Jenauer Verhältnisse, von denen die Anfrage an Dr.
Frid ausgegangen ist, hätten sich an die Heidelberger Univer-
sität gewandt, um eine Auskunft darüber zu bekommen, ob
die Behauptungen des derzeitigen thüringischen Innenminis-
ters auf Wahrheit beruhen.

Wie weiter berichtet wird, erklärte der thüringische Mi-
nister Frid, wie aus München gemeldet wird, dem Vertreter
eines Blattes, daß er am 19. November 1901 an der Univer-
sität Heidelberg zum doctor utriusque juris promoviert habe.
Seine Dissertation hätten aus der Erläuterung einer Rande-
stelle aus dem römischen Recht sowie aus einer Erläute-
rung zu der früheren Reichsverfassung über die bürgerliche
Rechtsverhältnisse bestanden.

Hierzu teilt die Universität Heidelberg mit, daß an
dem von dem thüringischen Minister angegebenen Tage ein
Wilhelm Frid aus Kallersauer in der Juristischen Fakultät
zum Doktor promoviert habe.

Spiel und Sport.

Nebrer Sportvereinigung von 1924.

A. S. B. 24. I. Herren — 1. F. G. Freiburg I. Herren 2:0 (0:0)
A. S. B. 24. II. Herren — 1. F. G. Freiburg II. Herren 4:0 (3:0)
A. S. B. 24. Schüler — W. D. Arten Schüler 2:0 (1:0)

Die gestern ausgetragenen Verbands- bzw. Freundschafts-
spiele hatten ihre Anziehungskraft nicht verlohren. Vor einer
ansprechlichen Zuschauermenge trafen sich um 3 Uhr die beiden
Mannschaften. Freiburg hat Anstoß, findet sich gleich gut zu-
sammen und spielt Anfangs etwas überlegen, allerdings ohne zu
Erfolgen zu kommen. Da unsere Schienermannschaft auf dem Hofen
ist, wird nach und nach das Nebrer Team mehr zusammen und höher
überlegen. Höflicher Erfolg: Nebrer 1:0. Nach 15 Minuten
bleibt es 0:0 mit einem Gegenstandnis von 9:0 für Nebrer. Nach
Wiederanstöß muß ein Freiwurfer Schirmer das Spiel verlassen.
Nebrer geht durch einen Schuß mit 1:0 in Führung. Freiburg
zieht die gesamte Mannschaft zurück, das Gegenstandnis schraubt
sich auf 1:2 hoch. Kurz vor Schluß schießt der Halbkreis das
zweite Tor. Der Schiedsrichter von Landau leitet das Spiel
fort. Im Spiel der zweiten Mannschaften bleibt Nebrer mit 4:0
Toren Sieger. Unsere 2. Elf zeigte ein einseitiges Kombinations-
spiel im Sturm und kann kurz vor Halbzeit durch 3 Schrotlöcher
das Halbkreis team bzw. das Badrächten die Führung übernehmen.
In der zweiten Hälfte ist das Tempo erheblich nach. Ein Ge-
net wird zum 4. Tor verwandelt. Unsere Schüler konnten gegen
die Schüler des B. S. Arten ein beachtliches 2:0 Ergebnis
erzielen. Weitere Ergebnisse: am 1. September, Kirch-
schelbungen II. — B. S. G. Kanda II. 2:2, B. S. G. Kirchschel-
bungen II. — B. S. G. Kanda II. 1:2.

Neue Zeitstriften.

Zeitstriftenveröffentlichung. Die allbekannte und hochan-
gesehene Monatszeitschrift „Der Krieger“ ist bisher im Verlag
Greller & Pfeiler in Stuttgart erschienen, ist vom Verlag Deutsch
Verlag in Berlin SW 19 erworben und mit dessen „Deutsches
Monatsheft“ verknüpft worden. Die vereinigte Zeitschrift
erscheint in einheitlicher Ausstattung unter dem Titel „Der Krieger
— Deutsches Monatsheft“. Herausgeber ist der namhafte
Schriftsteller Dr. Friedrich Gahle.

Das Phantom der Internett. — Die entsetzliche Mord-
that nach dem Mord an dem Reichspräsidenten von Tamm und andere
interessante und außerordentlich spannende Beiträge enthält das
neue eigenartige Heft 12 der bekannten „Wagen & Technik“
Beilage Nr. 1. Das reich illustrierte Heft ist zum Preise von
25 Hg. in jeder Buchhandlung zu haben.

Wieder ein Schotte. Mac Macpherson aus Aberdeen wird
Junge einer Antipodenkolonie. „Mit der Verschickungsgeldt schon
tagelange“ erlaubte sich Mac Macpherson beim Schatzmann
„Herr“ Mac Macpherson ist sich mit einem Wechselplätt
die Hand und legt sich unbenutzt mitten zwischen die Belegten.
Aus der letzten erschienenen Nummer 36 der „Neuen Blätter“
(Wien) Nr. 1, Seite 104, Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, zum Preise
von 50 Hg. überall zu haben ist.



Des ländelnde Java

ROMAN von ARNO FRANZ

URHAFRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSCAR MEISTER WERDAU SA

(28. Fortsetzung.)

So war es abgemacht, daß Hanne und Kara vorläufig
in Waiereeden blieben.

Will jedem Schritt, den Mac durch die Korridore das
Hotel machte, den von Ausgang näher kam, daß sich seine
gedrückte Stimmung. Als er auf dem Wasserlosten stand,
war sie ganz verschunden.

Hatte nicht der Medizinmann gelagt: wenn sie erst wieder
aufklaue sein wird. Ma also. War ja gar nicht so schlimm.
Würde schon wieder denken lernen, die gute Traute und
sich auch wieder erheuen können an ihrem Mädchen
Wärde schon werden.

Die Eröffnung war auch eine Freude wert. Und freuen
tat man sich am besten in „Des Indes“.

Dahin ging er.

Sonnenblatt empfing ihn mit einem halb ironischen und
halb mitleidigen Blick.

„Wie das Befinden, Herr Hauptmann?“

„Eben Sie das nicht, Mann Gottes?“

„Nun ja! Und wie geht es Frau Hauptmann, wenn
ich fragen darf?“

„Ruhig, mein Lieber. Man muß aufpassen sein.“

„Freut mich, freut mich aufrichtig,“ verriet er Sonnen-
blatt und lächelte ihm dem Kopf nach den Cocktailstücken.

Dort legte er sich ihm gegenüber.

„Gestatten doch, Herr Hauptmann,“ vergewisserte er sich
vorher.

„Was gibt es Neues, Verehrtester? War lange nicht hier
und unter Meinen.“

„Ah auch selbstig ganz beobachtet worden, Herr Haupt-
mann. — So'n Schicksalsdag! Donnerwetter! Ich hätte
auf der Nase gelegen.“

„Glaub' ich! Aber nun hören Sie mal auf von dieser
erfreulicherweise übermüdeten Sache und erzählen Sie mir,
was hier inzwischen getipelt wurde.“

Deutscher Katholikentag.

Frankenfurter Geistlicher über Deutschland und Frankreich. Münster, 7. September.

Die öffentliche Versammlung in der Festhalle II. die von Vizepräsident Lettauhaus eröffnet wurde, war überfüllt. Mehr als 8000 Menschen waren anwesend. Der Vizepräsident begrüßte die anwesenden Bischöfe sowie den Reichsfunkler a. D. Dr. Marx und erzielte dem französischen Bischof Henri Demulier das Wort, der sich seit 12 Jahren um den Frieden und um die Verständigung der Völker bemüht. Demulier führte u. a. aus: Im Jahre 1924 lagte der Erzbischof von Paris auf dem Völkerbund Internationalen Eucharistischen Kongress, es gibt im französischen Volk keinen Haß gegen Deutschland, sondern es gibt ein großes, ein sehr großes Mißverständnis, nämlich, daß die Franzosen glauben, daß Deutschland die Allenscheid am Riege habe. Täglich lassen noch heute die französischen Zeitungen die Franzosen in diesem Glauben. Mit erhobener Stimme fuhr der Abbe fort:

Sie sollten für Frankreich beten, daß auch die Franzosen die Demut haben, sich als schuldig am Kriege zu bekennen.

Im Jahre 1917 hat Papst Benedikt XV. in seinem Friedensprogramm dem Völkern Ausdruck gegeben, Deutschland und Frankreich möchten sich über die Ulfah-Vorbringliche Frage verständigen, daß der Krieg ohne Entschädigung erledigt werden sollte, daß die Abschaffung des Kriegsrechts den Erfolg für den Bericht auf die Entschädigung bilden sollte. Und heute sehen wir, wie Frankreich jährlich einen Betrag von etwa 15 Milliarden Franken für seinen Kriegshaushalt aufwendet. Mehrmals habe ich in Frankreich Worträge für die deutsch-französische Verständigung gehalten. Aber ich kann den Franzosen nicht den Glauben geben. Ich kann den Franzosen nicht die Nächstenliebe, den Opfermut, die Demut geben. Beten Sie, bitte, für Frankreich!

Vizepräsident Lettauhaus betonte in seiner Antwort, daß wir gerne in unserem Volke beten würden für die ganze Welt. Sodann verlas er das Antwortschreiben auf die Begrüßung des Reichspräsidenten und brachte ein Hoch auf ihn aus. Die Versammlung stimmte begeistert das Deutschland an.

Die Front gegen Deutschland.

Beginn der großen französischen Manöver in Lothringen. Paris, 6. September

Die großen französischen Manöver in Lothringen haben begonnen. Der Hauptplan ist so gewählt worden, daß er etwa der Lage entspricht, die sich bei einem deutschen Angriff nach französischer Auffassung ergeben würde.

Es wird angenommen, daß auf der Linie Bitburg-Trier - Saarbrücken seit mehreren Tagen eine heftige Schlacht wüthet. Die blaue Armee, die sich im Oberelß zusammengezogen hat, verläßt den Ruten in die Fronte zu fallen. Alle verfügbaren Streitkräfte der Ruten werden nun in der Gegend von Metz-Comions-Jarny zusammengezogen. Sie sollen ein eigenes Armeekorps bilden und auf diesem Wege nach Süden geschickt werden, um dort den rechten Flügel zu verstärken.

Man will bei dieser Gelegenheit gleichzeitig die Aufgabe studieren, die bei einer derartigen Lage der Kavallerie zu fallen könnte. 8000 Mann Kavallerie sind zu diesem Zweck zusammengezogen worden. Am Rhein mit 500 Raupenautomobilen, Luftfahrzeugen und Maschinengewehrautomobilen, sowie 400 Gepäcken will man die Möglichkeit prüfen, die sich für die gemeinsame Verwendung der in ihrer Schnelligkeit so verschiedenen Truppengattungen ergeben.

Militäraufstand in Argentinien.

Newport, 8. September. Aus Buenos Aires wird gemeldet: Dem Aufstand des Militärs unter Führung des Generals Uriburu hat sich auch

Erneuerung der Wandergewerbesteuern.

Die Wandergewerbetreibenden, welche die Fortsetzung des Gewerbs im nächsten Jahre beabsichtigen, sowie diejenigen Personen, welche ein Wandergewerbe im nächsten Jahre neu beginnen wollen, werden aufgefordert, ihre Anträge bis 1. Oktober d. Js. im Polizeibüro anzubringen.

Bei Stellung der Anträge ist ein unausgeglichenes Lichtbild und der für das Jahr 1930 gültige Wandergewerbesteuer vorzulegen. Nebra, den 2. September 1930.

Die Polizeiverwaltung. Grünberg.

Holzverkauf

Im Gasthause zu Wiprach gelangen am Donnerstags, den 11. September 1930, aus den Abteilungen 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10 u. 11 nachstehende Holz- und Brennholzsorten meistbietend gegen Barszahlung zum Verkauf.

18 Stück Fichten-Stangen	IV. Klasse
298	V.
280	VI.
420	VII.

Die Stangen liegen in Abt. 6 und 10.

249 rm Buchen- und Eichen-Keilsp.	I. Klasse
122	II.

2 Fichten-Knüttel

Zusammenkunft 11 Uhr vormittags.

Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Wiprach, den 29. August 1930.

von Heldorff'sche Forstverwaltung.

la. Fettbücklinge
Raudischliisdi
Morgen:
frischen Schellfisch
frischen Goldbarsch
Heinrich Berlet.

Spielkarten
empfehlen
Buchhdlg. W. Soharrl.

Prächtiges Haar
erzeugt Dr. Bufler's
Brennessel-Spiritus
Abler-Drogerie GutsMuths-Nebra.
Drogerie Leisner, Querfurt.

die Marine angeschlossen. Präsident Arigonen, der die Amtsgeschäfte dem Vizepräsidenten Marini übertragen hatte, wurde aufgefordert, sofort zurückzutreten. Dem ultimativen Verlangen mußte schließlich der Präsident nachgeben. Arigonen und das gesamte Kabinett sind zurückgetreten. Ueber das ganze Land ist der Kriegszustand verhängt worden. Armeefestungen treffen über der Stadt und werden Flugblätter ab. In einzelnen Teilen der Stadt ist es bereits zu Zusammenstößen gekommen, bei denen es Tote und Verwundete gab.

Forderungen der indischen Nationalisten.

England kann sie nicht erfüllen.

Poona, 7. September.

Aus der jetzt veröffentlichten Korrespondenz zwischen dem Vizekönig und den gefangenen Führern der indischen Nationalisten geht klar hervor, daß die Nationalisten unerbittlich auf ihren Forderungen bestehen. Sie verlangen einerseits das Recht, aus dem britischen Reich auszureisen, zweitens eine vollständig nationale Regierung für Indien, die für Volk und Regierung verantwortlich ist sowie die Kontrolle über die Landesverteidigung und finanzielle Finanzen besitzt. Drittens fordern sie, daß ein Gemischtes Gericht mit den britischen Anwälten und Juristen, darunter auch mit der Staatsanwaltschaft Indiens besetzt werde. Viertens sollen alle politischen Gefangenen, die keine Verbrechen begangen haben, unverzüglich in Freiheit gesetzt und ihnen förmliches konfiszirtes Eigentum und die Gehaltszinsen, die sie während des Verhaftungszeitraumes erhalten haben, zurückgestellt werden.

Wenn diese Forderungen angenommen würden, würden die Nationalisten die Bewegung des zivilen Ungehorsams einstellen, dagegen nicht das Boykottieren vor den Vorkasern, in denen Brauntonen angehalten sind, und vor den Gefängnissen, in denen ausländische Stoffe verkauft werden, außerdem auch nicht die verbotene Satyagrahm.

An der durch Vermittlung von Sapru und Jankar überreichten Antwort des Vizekönigs heißt es: Die Nationalisten sehen es ab, anzugreifen, wie sehr der zivile Ungehorsam der Bevölkerung Indiens ist, so daß es keinem Zweck hat, den Vorschlag der Nationalisten im einzelnen zu erörtern.

Epygloffobit in die Luft geflogen.

Paris, 8. September. Eine furchtbare Explosion ereignete sich in einer Pulverfabrik in Nanou bei Nancy. Die ganze Fabrik wurde in die Luft gesprengt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden zehn Tote und eine große Anzahl Verletzte aus den Trümmern geborgen.

Des Zeitungsfönigs Erfolg.

Frankenfurter „Epyril“ über Heert

Paris, 6. September

Die Erklärungen, die der amerikanische Zeitungsfönig Heert in der Londoner Presse über seine Ausweisung aus Frankreich abgegeben hat, haben hier lebhaftes Echo gefunden. Vor allen Dingen die Reichspresse stellt die Ausführungen mehr als eine Unverschämtheit dar.

Die „Albert“ veröffentlichte eine kurze Antwort auf diese Erklärungen und betont, daß man in Frankreich sicher nicht darüber erstaunt sein könnte, wenn Frankreich seine Dokumente vor einer so invidiosen Persönlichkeit wie Heert, in Sicherheit bringe. Der einzige, der das nicht verstehen könnte, sei anscheinend Heert selbst. Der Vergleich, den er in der englischen Presse zwischen der Raube, die Frankreich an ihm geübt habe und derjenigen eines jungen Liebesjägers an seinem Nebenbuhler aufstellt, hinfie vollkommen.

Don Juan habe sich seines Charms und seiner guten Umgangsformen bedient, um Frauen zu betören, er habe aber nicht Papierrolle geleert, um gewisse Schiffstücke an sich zu bringen. Wenn Heert sich dagegen mit dem Regen-

stern vergleicht, von dem er im Zusammenhang mit der Liebesgeschichte in seiner Londoner Erklärung sprach, so ist dies eine direkte Beleidigung für den so nützlichen Gebrauchsgegenstand. Das einzige Instrument mit einem Stiel, mit dem er sich im Notfall auch vergleichen könnte, sei sein Stiefel eines Lumpenjägers oder der Diener eines Einbrechers.

Wenn Heert ferner von einem jungen vermeintlichen Mann sprach, den er mit Frankreich vergliche, so wäre er insofern im Recht, als dieses Frankreich sich leider zu nachlässig denjenigen gegenüber gezeigt habe, die Verant an ihm geübt hätten. Heert müßte jedoch zugeben, daß dieses Frankreich aus eines Tages böse werden und die Verdächtig mit einem Fußtritt in eine bestimmte Körpergegend an die Tür setzen könnte.

... aber England ist ganz zufrieden.

London, 6. September

Der amerikanische Zeitungsmagnat Heert hat sich der Öffentlichkeit dadurch entzogen, daß er sich auf sein Schloß St. Donats in Clamorganshire in Wales begeben hat.

Die larfälligkeit und humoristische Art, in der Heert den Ausweisungsbefehl der französischen Regierung beschuldete, hat ihm beim englischen Publikum wieder starke Sympathien eingetragen. Bekanntlich hatte Heert während der Konferenz von Macdonald sehr stark angegriffen, was ihm in der englischen Öffentlichkeit seinerzeit verübelt wurde.

Die Karikatur hat sich den Vorfall natürlich nicht entgehen lassen und Bilder des betannten englischen Karikaturisten Tom zeigen Heert und Jack Diamond an Bord eines Dampfers in beredter Stimmung und Haltung, in der Napoleon auf dem „Welttröppchen“ von Europa nach Helena fuhr.

Börse und Handel.

Berliner Produktbörse.

Am Markt der Getreidewerte der Berliner Produktbörse machte sich härteres Bedingungsbedürfnis für Weizen und Roggen bemerkbar, während gleichzeitig das Angebot erheblich zurückgegangen ist. Zum Schluß konnten die Kurse nicht voll behauptet werden. Die Unmöglichkeit im freien Markt blieb gering. Für Weizen sind die Forderungen erhöht worden, jedoch werden die höheren Preise noch nicht bewilligt. Es zeigt sich größere Zurückhaltung der Käufer. Hofer hatte freundliche Tendenz, da dieser Artikel als billig erachtet wird. Mehle waren weiter ruhig und Mele weiter matt.

Notierungen:

Weizen ab märk. Stat.	246-251	Roggenkiste fr. Berlin	8,25 - 8,75
Roggen do.	187	Weizen-Meßelasse	—
Brugarte do.	204-222	Raps	—
Futter u. Ind.-Gerste do.	188-196	Getreide	—
Hofer do.	176-189	Wetterarbeiten	30,00-34,00
Mais loto Berlin	—	fl. Speiseerbsen	—
Bohggt. Hbg.	—	Futtererbsen	19,00-20,00
Weizenmehl p. 100	—	Wettererbsen	21,00-22,00
Kilo fr. Berlin	—	Wettererbsen	17,00-18,50
fr. Mitt. Sad	—	Wettererbsen	21,00-23,50
(feinste Marke Hb.	28,50-30,50	Wettererbsen	—
Roheisen p. 100	—	Wettererbsen	—
Kilo fr. Berlin	25,50-28,00	Wettererbsen	—
fr. Mitt. Sad	—	Wettererbsen	—
Weizenkiste fr. Berlin	9,00 - 9,25	Wettererbsen	—

Berliner Büttenpreise vom 6. September. Zünftige Notierung ab Erzeugungslieferung Frucht und Getreide gehen zu stärkern Seiten: 1. Qualität 140, 2. Qualität 128, abfallende Sorten 112 Reichsm. Tendenz: feiner.

Magdeburger Zuckernotierungen vom 6. September. Gemahl. Mais bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 26,50-28,75, bei Lieferung September 26,50-28,75. Tendenz: ruhig. — Rohzucker — Tendenz: ruhig.

Metalle. Die Berliner Elektrolieferer-Notiz blieb mit 105,50 Reichsm. je 100 Kilo unverändert.

— Kranke! —
besucht den heute Abend 8 Uhr in der „Sorge“ stattfindenden
Vortrag
über moderne Gesundheitspflege durch Bestrahlung (Zeileis Gallsbach)

Immer neue Anregungen

geben Ihnen Westermanns Monatshefte: Wie denken Sie über Orologologie? Wie stehen Sie zur neuen Cosmetik? Wie gefallen Ihnen die neuen Spiele, Sport? Was sind Fernreisen? Diese und hunderte andere Fragen behandeln in anregender Weise Westermanns Monatshefte, so daß diese Zeitschrift bestimmenden Einfluß auf Ihr Leben ausüben kann.

GUTSCHEIN • **Souveniers**

ein Probeheft schickt Ihnen gegen Einsendung von 1 Mark. Ihr Wunsch: Westermanns Monatshefte, vollkommen unverbindlich.

Name: _____
Straße: _____
Postort: _____

Deutschlands Rettung
aus verpesteter Wirtschaftsknot und Arbeitslosigkeit kann nicht mit dem großen Maul vollbracht werden.

Der deutsche Führer Hindenburg
tritt zu politischer Mitarbeit. Folgt ihm über Entmutigung, Verärgerung und Verberichtigung hinweg. Das ist heilige Bürgerpflicht.

Gleichgültigkeit ist Selbstmord.
Wählt die deutsche Volkspartei
Liste 5
die Liste des verantwortungsbewußten mittleren Volkes in Stahl und Ebn.

(Dr. Cremer, Schmidchen, Erbrosch, Frau Wilhof, Barthel)

STEMPEL

liefert Buchhandlung
W. SCHARF

Heute:
Frische Fettbücklinge
Wwe. Meitz.

Das Leben im Wort

Nr. 36



Unterhaltungsbeilage



1930

ROMAN VON
OTFRID VON HANSTEIN

Mädels von heute und gestern...

1. Fortsetzung

Echt erst empfand Otto, daß viel mehr Angst und Sorge als Freude in seinem Herzen war, und Christine sah ihn prüfend an. — „Wertwürdig. Es ist auch ein dicker Brief an dich angekommen. Wahrscheinlich auch von deiner geliebten Maria, wenn auch anscheinend ein Indianername als Absender darauf steht.“

Er nahm den Brief in die Hand. Er fühlte sich dick an. Wie hatte ihm Maria so ausführlich geschrieben, und auf der Rückseite stand in schwarz geprägten Buchstaben Ma Lu.

Otto eilte in sein Zimmer hinauf und schloß sich unwillkürlich ein. Es war etwas in ihm, das ihn den Inhalt dieses Briefes fürchten ließ.

Es war ein hellblauer, fester Briefbogen, der in der linken Ecke, wiederum dick geprägt und das „u“ mit einem großen Schnörkel versehen, die Worte Ma Lu trug.

„Mein lieber Otto!

Morgen kehre ich heim. Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich mich darauf freue, das liebe, alte Städtchen, meine gute Mutter und Dich wiederzusehen.

Ehe wir uns persönlich treffen, möchte ich Dir manches schreiben. Ich habe Dir bisher immer nur kurze Briefe geschrieben. Ich war etwas voll Angst, daß Du doch nicht hättest verstehen können, was ich Dir jetzt schreiben muß.

Ich bin meinem Onkel Wilhelm von ganzem Herzen dankbar, daß er mich mit nach Berlin genommen hat, und ich fühle, daß ich ein ganz anderer Mensch geworden bin. Nein, Otto, nein, mein lieber, guter Otto, es ist nicht wahr, ich bin kein anderer Mensch geworden, ich bin genau dieselbe geblieben, aber ich sehe die Welt mit anderen Augen an.

Ich bin ein ganz modernes Mädchen geworden. Ich weiß, daß wir Mädchen jetzt vor ganz anderen Anforderungen stehen, als früher. Aber ich muß es Dir sagen, daß ich innerlich ganz dieselbe geblieben bin. Ich habe Deine lieben Briefe immer erhalten, und bei alledem, was auf mich einstürzte, was viele Vorurteile niederriß und viel Neues in mir erbaute, da waren es Deine Briefe, die mir immer Halt gaben.

Du mußt Dir denken, ein Mensch stiege an Abgründen und gefährlichen Klippen vorbei, immer aufwärts, der Sonne entgegen. An der einen Seite des schwindligen Weges sei ein Seil, an dem er sich immer halten konnte, wenn ihm schwindelte.

Sieh', Otto, dieses Seil, das warst Du, das waren Deine Briefe, das waren Deine treuen Briefe.

Und so komme ich jetzt zu Dir und zu Euch allen zurück mit dem festen Vorsatz, auch Dir meine Treue zu zeigen, aber auch mit dem Willen, auch Dich aus vielem herauszuziehen, in dem Du gefangen bist. Am besten wäre es, auch Du könntest auf ein paar Jahre hinaus, wir würden dann auf einer ganz anderen, aber besseren und festeren Grundlage unsere Zukunft erbauen.

Das wollte ich Dir schreiben, und nun, mein lieber Otto, tritt mir morgen mit Vertrauen entgegen. Ich habe Dich lieb, heute wie damals.

Deine Ma Lu.“

Er sah auf den Brief. Er mußte ihn mehrmals lesen und konnte ihn doch nicht verstehen. Er hätte glücklich sein mögen, denn sie schrieb ja so lieb, und doch war so viel Fremdes in diesen Zeilen.

Ma Lu.

Warum verletzete ihn schon diese Unterschrift?!

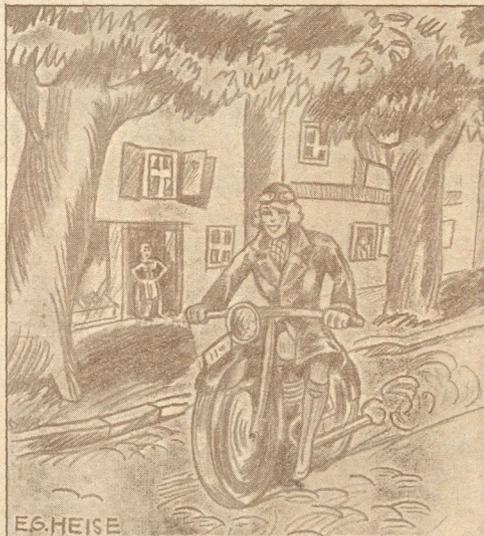
In dieser Nacht litt es ihn nicht in seiner Wohnung, und er wanderte ruhelos über die abgeernteten Felder.

*

Am nächsten Nachmittage hatte er Urlaub genommen. Er wollte auf dem Bahnhof sein und Maria empfangen. Die alte Frau Amtmann, die in der letzten Zeit immer leidend gewesen, hatte ihn selbst darum gebeten.

Einen Strauß Feldblumen, die sie immer so gern gehabt, hatte Otto auf dem Wege gepflückt, denn der Bahnhof lag fast eine halbe Stunde außerhalb des Städtchens.

Er stand ganz allein auf dem Bahnhof. Vor der Tür hielt pflichtschuldigst der alte, klapperige Omnibus des Hotels „Zum goldenen Stern“, für den Fall, daß sich etwa doch einmal ein Geschäftsreisender in das einsame Ackerstädtchen verirrt.



Ein Motorrad bog eben scharf um die Ecke.

Trödlerladen

Von D. Ust.

Da träumen sie, — die Riegelhauben,
das Kreuzfig, die alte Spindeluhr,
die Rokokokommode, eine bunte Taube
aus Glas geblasen, und die Schnur
des Rojenkranzes aus vergilbten Perlen,
ein Spinnrad, — alter Silhouettentand. —
— Und alles nimmt man in die Hand
und läßt die Augen über alte Buntheit gleiten
und fühlt sich plötzlich wie am Rand
der Zeiten
sekundenweise stillestehen und rückwärtschaun, —
bis uns das Leben wieder in den Raum
des Strudels stößt, in dem wir blizschnell
weitergleiten

Der Stationsbeamte stand mit der roten Mütze auf
dem Bahnsteig und grüßte Otto Langheinrich.

„Erwarten Sie jemand?“

„Fräulein Werner kommt heute zurück.“

Er fühlte sich unwillkürlich erröten, weil der Mann
den Feldblumenkranz in seiner Hand lächelnd betrachtete.
„Gratuliere übrigens zur festen Anstellung, Herr
Ingenieur, jetzt gibst's wohl bald Hochzeit?“

Otto war froh, daß der eben durch den Hohlweg
herankommende Zug ihn der Antwort überhob.

Einen Augenblick halt. Niemand stieg ein, niemand
stieg aus, und der Bummelzug nahm seinen Weg
wieder auf

„Fräulein Braut hat jedenfalls auf der Kreuzstation
den Anschluß verpaßt. Heut' abend um 19 Uhr 12 kommt
noch ein Zug.“

Sehr enttäuscht und doch auch wieder merkwürdiger-
weise fast erleichtert trat Otto aus dem Bahnhof hinaus.
Der Omnibus vom „Goldenen Stern“ rasselte eben wieder
schläfrig der Stadt entgegen, und Otto hatte gar nicht ge-
hört, daß der Mann mit der roten Mütze zum erstenmal
öffentlich Maria seine Braut genannt hatte.

Richtig! Der eine der beiden schmalen, goldenen Reifen,
die er vor drei Jahren gekauft hatte und von denen er den
anderen ihr damals an den Finger gesteckt hatte, zierte ja
heut' seine Hand.

*

Frau Amtmann Werner, in ihrer Sonntagshaube und
ihrem guten schwarzseidenen Kleid, lief geschäftig in ihrer
„guten Stube“ auf und nieder. Frische Gardinen waren
an den Fenstern, saubere Häfeldeckchen auf den Polster-
möbeln, die guten Kaffeetassen mit dem Goldrand standen
bereit, und der große Napfsuchen mit vielen Rosinen und
Mandeln, den Frau Amtmann selbst gebacken hatte, ver-
breitete einen angenehmen Geruch, während der frisch be-
reitete Kaffee unter dem bunten Hahn, den die Aeme Maria
der Mutter einmal zu Weihnachten gestrickt hatte, behaglich
dampfte.

Auch in dem Jungmädchenstübchen, in dem Maria
nun wieder wohnen sollte, hatte die Mutter alles her-
gerichtet. In aewaltiger Fülle türmten sich, schneeweiß be-
zogen, die selbstgezapften Damenbetten. Schöne Vorhänge
aus geblühtem Kattun verhüllten das Himmelbett, vor den
Fenstern waren die gleichen Vorhänge zuzezogen. Ueberall
lagen Decken und Deckchen, der beste Teppich war auf
dem runden Neben dem Waschtisch mit der kleinen
Majolika-Waschschale stand, ebenfalls mit einem Kaffee-
wärmer überdeckt, ein Topf mit heißem Wasser, die grünen
Fensterläden waren geschlossen und ein großer Strauß
stark duftender Rosen war mitten auf dem Tisch gestellt.

Jetzt ging die Frau Amtmann in Erwartung der
Tochter ruhelos auf und ab, bis Otto Langheinrich kam, er
sah erhit und dunkelrot aus, denn er war schnell über die
Felder auf einem Abkürzungsweg gegangen. Die schon
etwas welken Feldblumen hielt er noch in der Hand.

„Wo ist Maria?“

„Nicht mitgekommen. Niemand stieg aus.“

„Dann ist ihr ein Unglück geschehen.“

Die Frau Amtmann setzte sich matt in den Sessel.

„Aber nein, sie wird in Klingenberg den Anschluß
verpaßt haben.“

„Unser Bimmelbähnchen wartet doch auf den Schnell-
zug! Ihr ist ein Unglück geschehen! Natürlich! So ein
junges, unselbständiges Mädchen ganz allein auf der
Bahn! Wie soll das denn gut gehen! Es ist unverant-
wortlich von meinem Bruder, daß er sie nicht gebracht hat.
Ich bin in meinem ganzen Leben nicht bis Klingenberg
allein gefahren. Was kann auf so einer Bahn alles ge-
schehen.“

Sie fing an zu weinen, und vergebens suchte Otto die
völlig Verzweifelte zu trösten. In diesem Augenblick er-
tönte draußen die Hupe eines Autos. Ein seltenes Ge-
räusch in dem Städtchen, das nicht einmal an einer großen
Chaussee lag. Unwillkürlich traten beide, auch die Frau
Amtmann, ans Fenster. Ein Motorrad bog eben scharf
um die Ecke.

„Herrgott, so ein Ding! Da könnten mich keine zehn
Pferde hinaufbringen. So eine richtige Selbstmord-
maschine! Und ein ganz junger Bursche sitzt drauf.“

Die Frau Amtmann hatte für den Augenblick sogar
die Tochter vergessen.

„Frau Amtmann — der hält ja vor Ihrer Tür!
Der kommt ja herein!“

Jetzt hatte der Fahrer, vollkommen von Staub und
Straßenschmutz überschüttet, das Rad angehalten, war ab-
gestiegen und führte in der Tat das Rad durch den Vor-
garten. Sowohl die Frau Amtmann wie auch Otto sahen
mit Erstaunen zu. Dieser knabenhaft junge Mensch in
einem Ledermantel, das Gesicht noch durch die große Auto-
brille fast verdeckt, tat, als sei er hier völlig zu Hause,
klingelte nicht, lehnte das schmutzige Rad einfach gegen die
Weinlaube und — schickte sich an, das Haus zu betreten.

Die Frau Amtmann, die an einen Raubüberfall
glaubte, faßte Ottos Hand, dieser richtete sich auf, da
wurde auch schon die Tür geöffnet; mit den staubigen
Beinen, die in großen Stiefeln stakten, trat der junge
Mensch ein — riß die Brille und die Autofappe vom
Haupt. — „All Heil, alte Dame, da bin ich!“

Die Frau Amtmann war völlig erstarrt. So erstarrt,
daß sie nicht einmal fähig war, in den Stuhl zu sinken.
Dieser Mensch — dieser Keel in Lederhosen, in hohen
Stiefeln, dieser Mann, der eben von dem entsetzlichen
Selbstmordrad heruntergestiegen — es war kein Zweifel —
„Maria!“

Ganz schüchtern, ganz verzagt, ganz entsetzter Vor-
wurf, sagte die alte Frau es, und aus dem Autowans
schaute ihr, rot, erhit, frohend vor Gesundheit und
Lebenslust, der — „Bubikopf“ ihrer Tochter ent-
gegen. Otto war unwillkürlich zurückgetreten, konnte nicht
sprechen, konnte nur — fast ebenso entsetzt blicken, wie die
Frau Amtmann. Jetzt lachte Maria hell auf.

„Herrgott, was macht ihr für verdammte Gesichter!
Natürlich bin ich's. Werde doch nicht mit der langweiligen
Bimmelbahn gondeln. Meine Fahrt war das! Heut' früh
um vier Uhr aus Berlin. Fünzig Kilometer Durch-
schnittsgeschwindigkeit. Mit dem Motorrad! Keine
Leistung! Onkel Wilhelm würde stolz sein. Aber Mutter
— nun komm doch zu dir, nun gib doch deiner Ma Lu
einen Kuß. So, alte Dame! Was habe ich mich danach
gesehnt! Was freut' ich mich, daß ich wieder daheim bin!
— Otto — Herrgott Otto — du bist ja vollkommen ver-
steinert. Krieg' ich nicht deine Hand? Ist zwar furchtbar
staubig. Mutti, mein gutes, altes Mutti, ich glaube, jetzt
ist es am besten, ich lasse euch Zeit, zu euch zu kommen,
und mache mich erst. Dann geht's über deinen Kuchen.
Du, Otto — einen Kuß willst du wohl gar nicht? Herrgott,
jetzt verapert mir doch in eurer Erstarrtheit nicht den
ganzen Empfang, auf den ich mich so sehr gefreut hatte.“

Sie trat auf Otto zu, kriegte ihn bei den Ohren,
küßte ihn auf den Mund

„Also, jetzt mache ich mich! All Heil, altes Mädchen-
stübchen, jetzt sollst du Augen machen.“ (Fortsetzung folgt.)

Kalenderreform / Von Fritz L. W. Roose

Wissen Sie, ohne den Kalender vorzunehmen, auf welchen Wochentag Weihnachten, Neujahr oder Ihr Geburtstag fällt? Können Sie irgendeine Zusammenkunft, eine geschäftliche Konferenz, eine Vereinsitzung oder einen gemeinsamen Ausflug festsetzen, ohne den Kalender zu wälzen? Haben Sie noch nie Ärger, umständliche Schreibereien oder sonstige Unannehmlichkeiten durch die Wochentagsunbeständigkeit jedes einzelnen Datums gehabt?

Sie können z. B. nicht einfach festsetzen: Unsere Vereinssitzungen finden stets an einem Wochentage statt und werden am 5. in jedem Monat abgehalten. Es können auch Sonntage, Feste wie Ostern, Pfingsten, Himmelfahrt usw. auf den 5. fallen, und zwar droht uns in jedem Jahr eine andere Klippe. Wir müssen die Terminfestsetzung umständlicher machen, indem wir sagen: Wir tagen am ersten Freitag im Monat oder am letzten Montag, oder am zweiten Mittwoch jedes Monats; aber auch dann kann uns ein zweiter Feiertag des Oster- oder Pfingstfestes, ein Karfreitag oder Bußtag einen Strich durch die Rechnung machen. Einst hatte ich mich mit einem Bekannten verabredet, am Sonntag nach drei Wochen einen Ausflug zu machen, ohne daran zu denken, daß in diesem Jahr der Geburtstag meiner Schwiegermutter gerade auf diesen Tag fiel; ich war also für dieses Datum längst festgelegt.

Haben Sie eine Ahnung davon, welche ungeheure Arbeit und Mühe und welcher Zeitaufwand die alljährliche Festsetzung der Messen, Pferde- und Jahrmärkte wegen des unbeständigen Datums erfordert? Wissen Sie, daß wegen des über fünf Wochen beweglichen Oster- und Pfingstfestes vielföpfige Kommissionen in jedem Jahre neue Arbeitspläne aufstellen, Fahrplannumwägungen vornehmen und neue Urlaubs- und Fertigenanordnungen aufstellen müssen? Das kostet viel Kraft und Zeit und Geld. Und wir alle müssen darunter leiden und es außerdem bezahlen.

Und warum? Weil unser Kalender den modernen Anforderungen nicht mehr gewachsen ist. Er ist alt und reformbedürftig. Wissen Sie, daß er zum Teil aus dem alten Babylon und aus Ägypten stammt? Julius Cäsar reformierte ihn 45 Jahre vor unserer Zeitrechnung, Papsi Gregor XIII. wiederholte es im Jahre 1582. Das Schicksal als Sonntag nach dem ersten Frühlingssollmond wurde auf dem Konzil zu Nicäa 325 als „Schuldelfest“, wie Luther es nannte, „festgelegt“.

Gerade dieses bewegliche Fest ist es, unter dem die ganze Menschheit, besonders die Geschäftswelt, die Schule und die Kirche leiden. Deshalb wird besonders von den letzteren eine Reform sehr lebhaft erstrebt. Der ehemalige Direktor der Vatikanischen Bibliothek, Kardinal E. Erle in Rom, spricht von einer längst schon nötigen Kalenderreform; und unter den Vertretern der ev. Kirche wünscht der Schriftsteller Pastor Peters, Bergstedt bei Hamburg, daß den mancherlei Uebelständen, die durch die Wandelbarkeit des Oftertermins im kirchlichen und bürgerlichen Leben entstehen, bald ein Ende bereitet würde. Dasselbe Interesse an der Festlegung des Ofterfestes und jedes Datums haben Industrie und Wissenschaft. Rektor und Senat der Technischen Hochschule in Dresden erklären ihren Beitritt als Mitglieder der Gesellschaft zur Förderung der Blochmannschen Kalenderreform, und Professor Einstein hält eine Reform für wünschenswert.

Ich könnte noch viele derartige Stimmen aus anderen Kreisen, z. B. der Landwirtschaft, der Verwaltung, der Schule, der Gerichtsbarkeit, der Gewerkschaften und technischen Betriebe, aufzählen; aber ich will statt dessen lieber zeigen, wie einfach es ist, ohne große Umwälzungen zu bringen, einen stets gleichbleibenden, völlig durchsichtigen Kalender zu schaffen.

Daß beim heutigen Kalender die gleichen Daten in jedem neuen Jahr auf einen andern Wochentag fallen, liegt daran, daß wir die Wochen durch Monate und Jahre durchzählen, die Monate und Jahre aber nicht aus einer Anzahl von ganz en Wochen bestehen. Vielmehr hat ein Monat gewöhnlich vier Wochen und zwei oder drei Tage, ein Jahr aber 52 Wochen und einen, das Schaltjahr dagegen 52 Wochen und zwei Tage.

Dadurch verschieben sich im kommenden Jahre alle Daten um einen, im Schaltjahre um zwei Tage. Fängt also ein Jahr mit Sonntag an, so schließt es auch wieder mit Sonntag, und das nächste Jahr beginnt mit Montag; ist das darauffolgende Jahr ein Schaltjahr, das also mit Dienstag beginnt, so rücken alle Daten vom ersten März um zwei Tage gegen die vorjährigen Wochentage vor, und das folgende Jahr beginnt nicht mit Mittwoch, sondern erst mit Donnerstag.

Bei einer Verschiebung der Wochentage in jedem neuen Jahr, die den Kalender undurchsichtig macht, muß die Reform einsetzen, und sie ist so einfach, daß man sich wundern muß, daß sie nicht schon längst vorgenommen worden ist.

Das Grundprinzip der Reform besteht darin, die Woche am Ende jedes Jahres abzuschneiden und jedes neue Jahr mit einer ganzen Woche beginnen zu lassen. Da unser Jahr 52 Wochen und einen Tag zählt, braucht man nur ganz einfach diesen übrigbleibenden Tag ohne Wochentagsbezeichnung und ohne Datum am Ende des Jahres als „Silvester“ auftreten oder als „Neujahr“ den 52. Wochen voranmarschieren zu lassen. Dadurch hätte für alle Zeiten jedes Datum im ganzen Jahr stets seinen bestimmten Wochentag, weil eben alle Jahre mit dem gleichen Tage begännen.

So wird der ganze Kalender klar und durchsichtig, und wir brauchen, um den Wochentag eines Datums festzustellen, nicht erst den gedruckten Kalender zur Hand zu nehmen.

Bei dieser Gelegenheit könnten auch die jetzt sehr ungleichmäßigen Monatslängen, die Dauer der Halb- und Vierteljahre korrigiert werden. Da das Jahr 52 Wochen hat, kommen auf das Halbjahr 26 und auf das Vierteljahr 13 ganze Wochen, das sind 91 Tage. Daraus ergibt sich, daß von den drei Monaten eines Quartals 2 Monate 30 und einer 31 Tage haben muß. Somit werden auch die Quartalslängen des neuen Kalenders entgegen dem jetzigen in allen Fällen gleich, was für die Verwaltung und Statistik von großer Bedeutung ist.

Leider beginnen die zweiten und dritten Monate eines jeden Quartals nicht mit einer vollen Woche, da sich die 30 nicht durch 7 teilen läßt. Um aber auch diese Daten durchsichtig zu machen, würde es sich empfehlen, die zweiten und dritten Monate nicht mit 1., sondern mit 31. bzw. 61. beginnen zu lassen, das Vierteljahr also bis 91 durchzuzählen. Das bringt folgenden großen Vorteil:

Alle Daten, die sich durch 7 teilen lassen, sind Wochenenden, alle darauffolgenden sind Wochenanfänge.

Die Normung kann aber trotz der unterschiedlichen Monatslängen von einem Tag doch so weit gehen, daß alle Monate durchweg die gleiche Anzahl von Werktagen haben. Das geschieht dadurch, daß man die Woche mit Montag beginnen und mit Sonntag enden läßt. In der Praxis nennt man überdies den Sonntag längst „Wochenende“.

Bei der jetzt geltenden Wochenzählung hätte der Januar und jeder erste Monat des Quartals fünf Sonntage, nämlich am 1., 8., 15., 22. und 29., und 25 Werktage, der zweite Monat des Quartals aber vier Sonntage und 26, der dritte Monat vier Sonntage und 27 Werktage. Bei der neuen Wochenzählung aber haben bei je 26 Werktagen die beiden ersten Monate vier Sonntage (am 7., 14., 21., 28. und am 35., 42., 49. und 56.) und der dritte Monat fünf Sonntage, nämlich am 63., 70., 77., 84. und 91. Die Sonntage fallen dabei stets auf die Zahlen des Siebener-Einmaleins und sind äußerst leicht zu merken. Auch alle anderen Tage werden dadurch sofort kenntlich, z. B. der 36. = 6. Februar muß 35 + 1 = Montag sein, der 76. = 16. März muß 77 - 1 = Samstag sein. So liegen alle Tage des Quartals und somit des ganzen Jahres als schnell zu erkennende Wochentage vor uns. Bei der neuen Wochenzählung ist der letzte Tag der 52. Wochen im Jahr stets Sonntag; deshalb ist es praktisch, den wochenüberschüssigen Tag als „Neujahr“ an die Spitze des Jahres zu setzen. Dadurch verlore er seinen Charakter als überschüssiger Tag, würde vielmehr als Erstling und Führer des Jahres aus der Masse der übrigen Tage herausgehoben.

Es bliebe noch der alle vier Jahre auftretende Schalttag

unterzubringen. Zwar könnte man ihn als 366. Tag auch an das Ende des Jahres stellen, aber wir hätten dann im Schaltjahre zwei wochentagslose Tage hintereinander. Viel einfacher und angenehmer wäre es, diesen Schalttag zwischen den letzten Juni und den 1. Juli zu legen, als Olympiatag, ohne Wochentagscharakter. Denn alle vier Jahre, und zufällig gerade im Schaltjahre, werden die „Olympischen Spiele“ auf der ganzen Welt gefeiert. Der Schalttag könnte den Auftakt zu diesen völkerverbindenden Spielen bilden, hätte also als Völkerverbindendes eine große Kulturmission zu erfüllen. Mit einem Friedenstag hätten wir, wie einst vor Jahrtausenden in Griechenland, das hohe Olympische Fest als Symbol der Völkerverständigung. Und da der Schalttag ein gesetzlicher Feiertag wäre, würden alle Menschen des Erdenrunds von dieser hohen Idee erfaßt werden.

Das Osterfest ist der große Störenfried in unserm Ka-

lender; denn es bewegt sich über fünf ganze Wochen und bringt dadurch eine recht verdrießliche Unruhe in das Wirtschaftsleben des ganzen Jahres. Und warum das? Weil wir noch immer den Mond für den Ostertermin verantwortlich machen. Dieser alte Pöpsel stammt aus einer Zeit, als die Menschheit noch nach Mondjahren rechnete. Das ist längst überlebt. Da wir im neuen Kalender für alle Wochentage ein festes Datum haben, könnte auch das Osterfest stets an einem bestimmten Sonntag gefeiert werden. Vorge schlagen ist von vielen Reformern der 8. April. Pfingsten wäre demnach stets am 26. Mai.

So liegt also der neue Kalender gleichmäßig in seinen Teilen, durchsichtig in seinem Aufbau und verbindend für die gesamte Menschheit vor uns, einfach in seiner Handhabung im öffentlichen und privaten Leben zum Heile der ganzen Menschheit.

Das Ohrwaschl / Von Wilhelmine Ballinester

Der Loisl steht mit seiner Mena etwas unwillig durch das Jahrmarktstreiben, das sie zu sehen gewünscht hat. Erstens mag er das Gedränge nicht und zweitens kostet es allemal Geld, wenn man mit seinem Mädchel auf einen Jahrmarkt geht. Und drittens ist er überhaupt schon im Stadium einer gewissen Abföhlung und nicht mehr so hochnarrisch verliebt wie vor etlichen Monaten. Die Mena merkt das natürlich, ein Mädchel merkt das immer. Sie gedenkt aber gar nicht, ihn auszulassen, denn er ist einer der wohlhabendsten Burischen im ganzen Dorf.

Steht die Mena plötzlich vor einer Bude stehen, wo Gold- und Silberfachen ausgestellt sind, guckt, steckt den Zeigefinger der Rechten gegen ein paar goldene Ohrringe aus und sagt: „Dö möcht' i hab'n!“

Der Loisl hat gerade angelegentlich in eine andere Himmelsrichtung zu schauen und geht einfach weiter. Die Mena dreht sich um, sieht, daß er im Davongehen ist, holt ihn — sie ist ein energisches Frauenzimmer — zurück, streckt abermals den Zeigefinger der Rechten aus und wiederholt: „Dö möcht' i hab'n!“

„A moas!“ sagt ungeduldig der Loisl, macht sich los und verläßt abermals das Davongehen.

Die Mena wird müttend, krallt ihm alle fünf Finger in den Arm und beginnt, während er zäh von der Bude weggeht, in ihn hineinzuohmpfen: „A Bwiderer bist! Ka Freud gömmt mir! Mit anschau'n tuast mi! Wie warst früher so z'wider!“

„No, wenn's dir nit mehr paßt. . .“ sagt der Loisl seelenruhig und gibt ihr einen kleinen Stupser, der den nicht mißzuverstehenden Sinn seines Satzes vervollständigt.

„Ah, da schau her!“ fährt die Mena los. „Acht Monat mit einem Maabl geh'n und kein' andern Bnam herzulass'n und dann auf amal abwinnen! Ka, mei Liaber, du mußt mi für schön blöd halt'n! Dös gibt's nit!“

Dem Loisl wird ein bißel heiß, als er spürt, wie er da angeleitet ist.

Der Mena ist auch heiß — vor Wut. Die flammende Röte im Gesicht steht ihr gut. Sie kommen an einem Rudel Burischen vorbei. Gleich fängt ein Mordbägellose auf die stramme, üppige Schönheit der Mena an. Den Loisl juckt wieder der Stolz, eine so Schöne seinen Schatz nennen zu können.

„No,“ sagt er plötzlich gönnerisch, „solst a Boar Ohrringl kriagn!“ Macht mit ihr kehrt, geht zur Bude zurück, pflanzt sich auf, fängt mit dem Bubenbesitzer zu verhandeln an. Jeder kann sehen, daß er seinem Schatz ein Paar Ohrringe kauft. Schaut's euch nur die Augen aus'm Kopf! Die Mena probiert dieses und jenes Ohrgehänge, büdelt und biegt und dreht sich vor dem kleinen Spiegel, den der Händler ihr hingestellt hat. Als sie ein paar hellgelbe in die Ohrschläpchen gesteckt hat, sagt der Loisl, die stünden ihr am allerbesten, so schön wie mit denen sei'sie mit keinen. Die Mena behält sie gleich. Der Loisl zahlt. Bildsauber ist sein Mädchel. Der Loisl ist in gehobener Laune. Sie gehen in eine Gastwirtschaft; der Loisl trinkt Wein, die Mena trinkt Wein. Sie küssen sich, stupfen sich zärtlich mit den Ellbogen. Es ist wieder wie einst. Auf dem Heimweg im Dämmer umhalsst und küßt er sie mit einer Wildheit, wie schon lange nicht.

„Au weh!“ schreit sie plötzlich auf.

„Woas hast denn?“ fragt der Loisl.

„Hast mir dö Spiz von dem einen Ohrringl ins Ohrwaschl einig'stoh'n! Au weh!“ lamentiert die Mena.

„Jessas!“ Er versucht ungeschickt, ihr zu helfen, aber je mehr er mit seinen groben Fingern an dem verletzten Ohr-

schläpchen herumarbeitet, desto mehr jammert sie, und wirklich, da fällt ihm schon ein dicker Tropfen Blut auf den Finger. Er bringt die Mena zu ihrer Mutter heim. Auch deren Hilfe richtet nichts aus. Die ganze Nacht über lamentiert die Mena. Am Morgen geht die Mutter mit ihr zum Doktor; das Ohr ist ganz geschwollen. Der sagt, ein Juwelier im nächsten Ort müsse zuerst einmal den Ohrring aufzwickeln. Aber Gold sei's bestimmt nicht, denn Edelmetall könne kaum eine so böse Schwellung hervorbringen, und die Mena solle sich morgen wieder anschauen lassen, die Sache müsse behandelt werden.

Der Loisl zeigt nicht gerade viel Teilnahme und Beforgnis. Im Gegenteil, er geht suchstufelstwid herum; die Sache ist dümm, lästig, ärgerlich. Außerdem ist er abgefüßt, der Wein von gestern längst aus seinen Adern verraucht. Tagelang bleibt der Loisl nun aus.

Aber die Mena kommt zu ihm. Das Ohr die verbunden. Zuerst einmal kriegt er einen saftigen Tanz, warum er sich nicht um sie bekümmere, denn an allem sei er schuld, er habe mit dem Händler, den sie und ihre Mutter unterdessen zur Rede gestellt haben, heimlich verhandelt, während sie mit der Auswahl beschäftigt war, daß er ihr Ohrringe von Messing statt von Gold vorlege, und daher sei die Verletzung böswärtig. Und das viele Geld wegen dieser Sache und für den Doktor und die Schmerzen oben drein!

„Kannst dö Ohrringl ja wegschmeiß'n, und am besten wär's überhaupt, wir zwa sagten uns adjes!“ meint der Loisl kalt.

„A so aner bist!“ ruft die Mena. „Aber dös sag' i dir: I klag' di beim G'richt wegn der Verletzung und wegn Schmerzensgeld dafür! Daß du's nur weißt!“ Und sie läßt ihn stehen und geht davon mit großen, festen Schritten, jeden Muskel federnd von Energie. Man sieht, sie ist unterdessen von irgendeinem städtischen Kopf beraten worden.

„No, da hab'n wir's!“ murmelt der Loisl hinter ihr drein.

„A ganzes G'rett wird aus der Sady!“

Drei Tage sehen sie sich nicht. Am vierten steht er die Mena mit ihrer Mutter an seinem Hause vorbeifahren. Das ist der Weg nach der Stadt S., wo der Doktor Schindl wohnt, der Advokat, zu dem alle Leute laufen, die Streitigkeiten haben. Wer den Schindl zum Gegner hat, hat nichts zu lachen.

Dem Loisl ist nicht wohl in seiner Haut. Das verfluchte Ohrwaschl! Zwar kann es ja passieren, daß er unschuldig befunden wird, aber einen Advokaten wird er ja doch brauchen, und Geld wird's kosten und Schereereien und Laufereien und Zeitverlust und Verdruß und vielleicht auch Gespöht oben drein! Und wenn man's so bedenkt, warum soll er die Mena eigentlich stehen lassen? Geld kriegt sie mit. Bildsauber ist sie auch. . .

Abends — er hat den Wagen mit der Mena heimkommen sehen — klopf er an ihr Fenster. Die Mena läßt sich gründlich Zeit, dann erst macht sie unwirksam auf.

„Woas willst' denn du?“

„Wollt' frag'n, ob wir nit heirat'n kunn'n?“

„Wollt'!“

„Dann gehst aber nit aufs G'richt?“

„Dann geh' i nit aufs G'richt.“

Der Loisl schmagt der Mena ein Bussl auf. Sie langt mit beiden Armen zum Fenster hinaus, zieht ihn näher, küßt fest darauf los.

„Dös hätt'st glei' sag'n können — Aff blöder!“ flüstert sie in neuerwachter Zärtlichkeit.

Dem Loisl gefällt der Ausgang dieser Sache nicht übel. Die Mena küßt gut. Er hat nicht mehr die mindeste Wut auf ihr Ohrwaschl. Er küßt es sogar.

Nebröer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentl. dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1,10 RM Durch die Post bezogen 1,20 RM

Schriftleitung: W. H. Sauer in Köhleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 0 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reflektiert 20 Pf. Anzeigennahme an Brüdertagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtparkasse Nebra — Bantverein Acten.

Nr. 107

Dienstag, den 9. September 1930

43. Jahrgang

Die Bedeutung des 14. September.

Reichstanzler Dr. Brüning's Erwartungen.

Berlin, 6. September.
Reichstanzler Dr. Brüning nahm in einer Unterredung mit einem Pressevertreter zu einer Reihe mit dem Wahlkampf zusammenhängender Fragen Stellung. Er ließ mit einiger Zurückhalt dem 14. September entgegen, da er der Ueberzeugung ist, daß ein Volk, das zwölf Jahre bittere Not ertragen und nicht verzweifelt hat, an dem Tage nicht zerfallen werde, an dem es berufen ist, seine Zukunft zu sichern. Voraussetzung ist, daß alle ihre Pflichten tun. Es dürfen nicht Millionen Deutsche heillos stehen und der Wahlnote fernbleiben, wie es bei den letzten Wahlen der Fall war, wo das Heer der Nichtwähler von 10 Millionen die stärkste Partei darstellte. Kritik zu üben und dann, wenn es darauf ankomme, nicht positiv mitzuwirken, sei gewisslos. Wer seine Pflicht nicht erfüllt, verleihe dem Bild des Volkswillens. Die Erkenntnis der ungeheuren Wichtigkeit gerade des bevorstehenden Wahltages werde nach Meinung des Kanzlers den hinter der Regierung stehenden Parteien einen beträchtlichen Zugang aus dem Heer der Nichtwähler verschaffen.

Der Kanzler wies dann auf die bisher von der jetzigen Regierung geleistete positive Arbeit hin. Sie habe alle die Probleme angepackt, die in früheren Zeiten keine Lösung fanden, weil man sich nur ungern an unpopuläre Maßnahmen heranwagte. Das deutsche Volk habe aber ein Recht darauf, die Wahrheit zu wissen, da es reif genug sei, zu erfahren, wo Mißstände sind und wie sie beseitigt werden können.

Die qualvolle Sorge ferner Monate, ob die Verpflichtungen des Staates am Ende eines Monats überhaupt noch erfüllt werden können, bestche nicht mehr. Die Regierung habe Ordnung in die Staatsfinanzen gebracht. Me es dem kommenden Reichstag ermögliche, die Reformvorschlüge der Regierung in Ruhe durchzuführen.

Durch ein großzügiges Programm, beim Durchführungs im besten Gange ist, sei dem schwerleidenden Osten wirkliche Hilfe geboten worden. Die Regierung habe eine sparsame Haushaltsgestaltung in die Tat umgesetzt, die im kommenden Haushalt 1931 eine weitere Ersparnis von über 300 Millionen erbringen soll. Mit all diesen Maßnahmen sei der Gesamtwirtschaft geholfen und das Vertrauen im Zustande in die deutsche Wirtschaft und zur deutschen Arbeit sei gestärkt worden. Solche Maßnahmen seien die beste Grundlage und die erste Bedingung gesunder Verhältnisse in Staat und Wirtschaft. Wenn früher viele der Wohltat fern geblieben seien, so erkläre sich das wohl daraus, daß zu viele Verpflichtungen lediglich Vordruck für den Wahltag waren. Die jetzige Regierung habe nichts Unmögliches versprochen, aber Wege in die nahe Zukunft gewiesen. Da die Regierung ihr Programm mit dem kommenden Reichstag werde verwirklichen können, liege in der Hand des Wählers am 14. September. Der Kanzler vertraut darauf, daß eine große Stunde sein kleines Geschick finden werde. Die Entscheidung gehe um Aufstieg und Niedergang oder Gefahrung und Aufstieg.

Aus der Wahlbewegung.

Nichtwähler.

1. Nichtwähler sind geschäftlich unsichere Menschen: sie vermeiden eine wertvolle Wahlstimme.
2. Nichtwähler sind Dickscheiter im Entscheidungstapfen der Nation.
3. Nichtwähler sollten keinen Führerchein bekommen dürfen: sie zeigen, daß ihnen das richtige Handeln im entscheidenden Augenblick abgeht.
4. Nichtwähler sind wie Leute in einem brennenden Haus, die sagen: Was geht mich das an!
5. Nichtwähler sind freiwillige Staatsbürger zweiter Klasse.
6. Nichtwähler sind wie schlechte Staffpieler: sie haben einen Trumpf in der Hand und spielen ihn nicht aus.
7. Nichtwähler erkennen sich selbst die bürgerlichen Ehrenrechte ab.
8. Nichtwähler sind wie Sportsleute, die am Start schon aufgeben.
9. Nichtwähler sind dümmere als die dümmsten Säuber — die wählen laut Sprichwort wenigstens ihre Wegger selber!
10. Nichtwähler haben nur einen Widerungsgrund für sich: sie wissen nicht, was sie mit ihrem Nicht-Tun!

Steuerzahler und Wahl.

Worauf es ankommt.

Berlin, 7. September.

Man hat wenigstens vorläufig davon abgesehen, die Wahlpflicht festzulegen und das Nichtwählen mit einer Strafe zu belegen. Eigentlich erübrigt sich das auch, denn tatsächlich wird der Wahlberechtigte, der sein Wahlrecht nicht ausübt, ohnehin schon eine Strafe finden. Die Hauptaufgabe einer verantwortungsbewußten Regierung ist es, die Staatsfinanzen und die deutsche Wirtschaft wieder in Ordnung zu

bringen. Sie wird dabei von dem Volkehren geleitet sein müssen, die Steuerlasten sich nicht weiter erhöhen zu lassen, sondern, wenn irgenbmöglich, sie nach und nach zu lenken.

Dieser Aufgabe kann eine Regierung aber nur dann gerecht werden, wenn der Ausfall der Wahl es ihr ermöglicht, ihr Wiederaufbau-Programm reiflos durchzuführen. Gelingt das nicht — und diese Gefahr ist um so größer, je geringer die Beteiligung der Steuerzahler an der Reichstagswahl ist —, dann wird es ganz zweifellos zum Ausbruch einer offenen Finanzkrise kommen, deren Behebung auf geordnetem Wege durch planmäßige Maßnahmen nicht mehr möglich sein wird.

Da aber andererseits das Reich, die Länder und die Gemeinden ihren Aufgaben nur dann gerecht werden können, wenn die nötigen Mittel regelmäßig fließen, so wird unangenehm nichts anderes übrig bleiben, als die bestehenden Steuern zu erhöhen und neue Steuern zu schaffen. Was das bedeutet, das wird sich jeder Steuerzahler, das wird sich jeder Gewerbetreibende, jeder Handwerker, jeder Steuerzahler, welchem Berufsstande er auch angehören mag, ohne weiteres selbst ausmalen können.

Der Steuerzahler hat es in der Hand, dieses Unheil von sich abzuwenden, er braucht nur am 14. September seiner Wahlspflicht zu genügen. Tut er es nicht, so darf er sich nicht beklagen, wenn seine Steuerlasten sich alsbald unerbittlich erhöhen. Das ist dann die verdiente Strafe für seine Unthätigkeit.

Das Problem des Reichsrats.

Eine neue Schrift des Erneuerungsbundes.

Berlin, 8. September.

Der Bund zur Erneuerung des Reiches hat in seiner ersten Schrift „Reich und Länder“ Vorschläge über den Aufbau des Reiches, namentlich über die Beziehungen zwischen dem Reich und den Ländern, gemacht. In seiner zweiten Schrift über „Die Rechte des Deutschen Reichspräsidenten nach der Reichsverfassung“ hat der Bund unter gleichzeitiger Berücksichtigung über die tatsächliche Handhabung, die zum Teil das bestehende Recht nicht hinreichend zur Geltung bringt, das nach der Reichsverfassung für die Stellung des Reichspräsidenten geltende Recht zur Darstellung gebracht. In seiner dritten, der Definitivität unterbreiteten Schrift, wendet sich der Bund der Bedeutung des Reichsrats in der Reichsverfassung zu und unterteilt, ob und inwieweit es angebracht erscheint, die Reichsverfassung bei der Einrichtung des Reichsrats zugrunde liegenden Gedanken auszubauen.

Die Schrift enthält die in der Jahresversammlung des Bundes vom 28. Februar 1930 angenommenen Leitsätze, deren Inhalt sich in allgemeinen Anrufen an den Gebanten einer Umgestaltung des Reiches zeigt. Die Schrift bringt ferner eine Begründung dieser Leitsätze, in denen sich die Verhandlungen der Bundesorgane über das Problem des Reichsrats wieder spiegeln.

Um die Erörterung des Problems in möglichst erschöpfender Weise zu ermöglichen, legt die Geschäftsstelle des Bundes weiterhin eine Einzelbearbeitung vor, die eine Stütze zu geschäftlichen Redaktionen und eine Sonderbeurteilung hierzu umfaßt. Die konkreten Vorschläge, die nach dieser Richtung, in der Schrift mitgeteilt werden, dienen lediglich dem Zweck, das Problem nach allen Seiten zu beleuchten und einer allgemeinen Erörterung seiner Bedeutung die Wege zu ebnen. Der Abschluß der Schrift bildet ein kurzer Ueberblick über die Entwicklungsgeschichte des Reichstammensystems, insbesondere auch in Deutschland seit 1849, die bisherigen Vorschläge zur Reform des Reichsrats und die Zusammenlegung und die Rechte der Zweiten Kammern in anderen Ländern.

Der alle drei bisherigen Schriften des Bundes verbindende Leitgedanke ist der politische Wille des Bundes, der Führerstellung der Reichsregierung bessere Grundlagen, namentlich auch im Bewußtsein des deutschen Volkes zu geben.

In gleicher Weise, wie der Bund die Stärkung der Führerstellung der Reichsregierung erstrebt, hält er an der Zurückverpflichtung des Reiches zur Erfüllung der politischen Entscheidungen fest. Eine Erneuerung der Reichsregierung als Führer unseres Staatslebens kann die Stellung des Reichstages nicht schwächen, sondern wird, weil sie die Volksvertretung auf ihren natürlichen Aufgabenkreis hinführt, das Ansehen des Reichstages in der Bevölkerung und damit seine politische Kraft nur erhöhen.

Sensation in Budapest.

Am „Roten Tag“ sollte Sowjetjungen proklamiert werden.

Budapest, 7. September.

Aus Anlaß der Unruhen in Budapest am „Roten Tag“ wurde festgestellt, daß ein großer Budapestler Tagfabrikant, mit Namen Szilöds, der allgemein als reicher Mann bekannt ist, Verbindungen mit den kommunistischen Verbänden unterhalten hat und sie auch finanziell unterstützte. Er wurde zur Polizei gebracht und dort einem Verhör unterzogen, wobei er das Geständnis ablegte.

Daß er im vorigen Jahre von der Moskauer kommunistischen Zentrale dazu aufgefordert wurde, die kommunistische Zellenorganisation in Ungarn auszubauen. Szilöds sagte, daß er die Arbeiterschaft mit Waffen versehen und am „Roten Tag“ die Sowjetrepublik auszurufen wollte.

wie er erklärte, hätte er dies auch jünger bringen können, wenn seine Pflichten nicht rechtzeitig aufgebaut und die Führer der Bewegung nicht in die Hände der Polizei gefallen wären. Szilöds erklärte weiter, daß er mit einer ebenfalls verhafteten Agitatoren, Emma Fint, keine Verbindungen hatte, sondern nur die kommunistischen Absichten sie miteinander verbunden hätten. Die Fint wurde von der Reichspolizei kommunistischen Partei nach Budapest geschickt, um Szilöds beihilflich zu sein. In der Wohnung Szilöds wurde ein chiffrierter Brief Bela Rums, dem gemeinen ungarischen roten Diktator, gefunden, in dem Rums seine volle Anerkennung für die guten Ergebnisse ausdrückt, die die organisatorische Arbeit Szilöds in Ungarn bis jetzt erzielt habe. Außer Szilöds, Rettel und Emma Fint wurden in der Stadt noch 21 Personen verhaftet.

Keine innereuropäische Angelegenheit.

Die Vorbesprechungen über die Panereuropäische Konferenz.

Genf, 7. September.
In den vertraulichen Verhandlungen über die Europäische Konferenz tritt jetzt die Tendenz in den Vordergrund, die gesamte Verhandlungen der panereuropäischen Frage dem Völkerverband zu überlassen. Es liegen zurzeit zwei Verfahren zur Ausprache:

1. Abhaltung eines Auslaufes der Europäischen Konferenz unabhängig vom Völkerverband, der die Panereuropäische Konferenz als eine innereuropäische Angelegenheit weiter durcharbeiten und vorbereiten soll.

Die europäische Ausschussung, die sich durchzuführen scheint, geht dahin, daß die Europäische Konferenz nach der allgemeinen Ausprache die Gesamfrage unmittelbar dem Völkerverband überweist und daß sodann die weitere Behandlung der Frage ausschließlich im Rahmen des Völkerverbandes als eine Völkerverbandsangelegenheit stattfinden darf, während die ursprüngliche französische Forderung darauf hinausläuft, den französischen Vorschlag als eine innereuropäische Angelegenheit zu behandeln, deren Entscheidung ausschließlich in den Händen der europäischen Mächte liegt.

Diese einander gegenüberstehende Auffassung wird für die weitere praktische Behandlung der Frage zweifellos von größter Bedeutung sein.

Der Widerstand der englischen und auch der italienischen Regierung richtet sich gegen die von Briand gewünschte Methode, offenbar in der Erkenntnis, daß der französische panereuropäische Vorschlag als ein weiterer Ausbau des französischen europäischen Bündnisystems aufzufassen ist und im weitestgehenden den französischen Sicherheitsbedürfnissen und der Stabilisierung der gegenwärtigen europäischen Lage dienlich sein soll. Eine Behandlung im Rahmen des Völkerverbandes würde dagegen einen Einfluß und die Mitwirkung auch der nicht europäischen Mächte an dem Aufbau des ganzen Völkerverbandes zur Folge haben.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.

Die Verhandlungen über die panereuropäische Angelegenheit sind im Völkerverbande im Gange.